Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes,

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 50. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **12. Dezember 1861.**

Inhalts-Uebersicht.

Ein Blick auf die Geschichte der modernen Landwirthschaft.

Ein Vortrag von Professor Justus v. Liebig.

Der Sitzung der Akademie der Wissenschaft in München vom 28. Novbr. c. wohnten außer den Mitgliedern derselben die Staatsminister v. Schrenk und v. Mulzer, mehrere Ministerialräthe und Mitglieder unserer städtischen Behörden, sowie ein zahlreiches gelehrtes Auditorium bei.

Herr Prof. v. Liebig eröffnete als Vorstand der Akademie die Sitzung. Nach einigen Worten des Dankes über die liebevolle Förderung der Wissenschaft durch Se. Maj. den König, der mit dem Denkmale, das er erst heute einem Mann der Wissenschaft gesetzt, ein neues Zeichen der Gesinnung, welche er für die Wissenschaften hege, gegeben, erörterte der Redner, daß Klarheit über das eigene Wohl noch nicht in alle Schichten der Bevölkerung gedrungen sei, wie ein Blick auf das wichtige Gebiet der Landwirthschaft beweise; kein Gebiet sei lange Zeit von den Forschungen der Wissenschaften weniger berührt worden, in keinem habe man fester an dem Althergebrachten gehalten, in keinem sei die Anwendung begründeter Wahrheiten schwierigeren Hindernissen bei der Lösung der großen Aufgabe begegnet.

Wenn man sich in den Zustand der Landwirthschaft vor 30 Jahren zurückversetze, so erkenne man, daß die Lösung ihrer Aufgabe damals völlig unmöglich gewesen sei. Die Aufgabe aber sei die Erzeugung von Brot und Fleisch, entsprechend dem Bedarf der zunehmenden Bevölkerung. Der Redner weist nun nach, daß man im J. 1858 14½ Mill. Centner Korn zur Ernährung der Bevölkerung im Zollvereine mehr bedurft habe, als 1848, und daß, wenn die Bevölkerung im bisherigen Verhältnisse anwachse, man im Jahre 1871 zur Ernährung derselben 50 Mill. mehr Korn oder Aequivalente von Korn bedürfe, als 1851; da aber die Oberfläche des Ackerbaulandes die gleiche bleibe, so scheine die Hervorbringung eines solchen Mehrbedarfs eine kaum lösbare Aufgabe.

Bis in das letzte Viertel des vergangenen Jahrhunderts habe die Landwirthschaft kein Verständniß gehabt von dem Grund der Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Bodens. Geistreiche Männer hätten sich endlich bemüht, den grundsatzlosen Feldbau in Regeln zu bringen; Redner führte hier die Forschungen Thaer's an, der durch Versuche auf eigenen Feldern die Zahlenverhältnisse des Ackerbaues festgestellt und behauptet habe, daß durch geschickte Verwendung der Bodenkraft die Fruchtbarkeit des Bodes erhalten und gesteigert werden könne, ohne daß derselbe sich jedoch über die Bodenkraft selbst klar gewesen sei. Im Jahre 1806 habe man der Knochenasche keinen, dem Knochenleim nur geringen, 1830 noch dem Knochenmehle, trotz dessen günstiger Anwendung in England, keinen großen Werth beigelegt und in unseliger Verblendung der Ausfuhr von Tausenden von Centnern Knochenmehl nach England zugesehen, während jetzt kein intelligenter Landwirth mehr die Erhaltung oder Vermehrung der Fruchtbarkeit ohne dieses Dungmittel für möglich halte.

Daß eine besondere Bodenkraft nicht existire, das habe die Statistik in Uebereinstimmung mit der Erfahrung und der Wissenschaft bewiesen. Der Landwirth sei eben früher mit seinem Lande verfahren, wie jener Schuster mit dem Stück Leder, das, wenn man es oben anschnitt, unten immer wieder nachwuchs. Der Düngermangel sei aber immer fühlbarer geworden, die Landwirthschaft sei nicht mehr im Stande gewesen, das Bedürfniß zu befriedigen. Die Chemie sei inzwischen so weit vorgeschritten, daß sie die Pflanze und ihre Theile, die Ernährung der Thiere rc. untersucht, den Ackerboden analysirt hätte; sie hätte gefunden, daß die Pflanzen gewisse Bestandtheile aus der Erde bezögen, die ihnen so nothwendig seien, wie dem Menschen Brot und Fleisch; daß der Boden durch Hinzuthun dieser Bestandtheile fruchtbarer, durch deren Wegnahme oder Mangel weniger fruchtbar oder unfruchtbar werde; die Chemie habe gezeigt, daß der Verdauungsprozeß im Thiere der Verbrennung gleiche, daß die Wirkungen der Exkremente auf den Boden leicht erklärlich seien, weil man diesem so wiedergebe, was man ihm genommen, daß dies aber nicht in vollem Maße geschehe, weil ja, was in die Städte gehe, dem Lande entzogen werde, daß man daher diesen Entgang durch andere Mittel, durch künstlichen Dünger, ersetzen müsse. Die Wissenschaft habe die Naturgesetze des Feldbaues hergestellt. Der Redner schildert nun das Widerstreben der landwirthschaftlichen Schulen und der praktischen Landwirthe gegen die neue Lehre, ihren Jubel, als die ersten Versuche mißlangen; er bedauert, daß man die landwirthschaftlichen Schulen von den Sitzen der Wissenschaften hinaus auf das Land gewiesen habe, und bemerkt, daß an denselben wohl Chemie und Physik rc. getrieben, aber von den „praktischen" Landwirthen nur als eine Art Verzierung und von den Schülern als eine unbequeme Last betrachtet werde; wie man aber doch nach und nach den Werth der künstlichen Düngung erkannt habe, und führt als Beweis hierfür den steigenden Verbrauch der künstlichen Düngmittel an; trotzdem, meint Redner, stehe der Bedarf an Lebensmitteln in Europa noch nicht in Zutrauen erweckendem Verhältnisse mit der Erzeugung; noch bedrohe ein länger andauernder Seekrieg, welcher die Einfuhr von Korn, Mehl und Guano erschwere, Großbritannien mit dem Hungertyphus. Dieser kurze Ueberblick liefere ein Beispiel der gemeinnützigen Wirksamkeit der Wissenschaften.

In der jüngsten Sitzung der baierischen Kammer der Abg. sei der Antrag gestellt und angenommen worden, den König zu bitten, der Akademie der Wissenschaften eine gemeinnützigere Richtung geben zu lassen; dieser Antrag beweise, wie wenig richtige Ansichten über die Wirksamkeit der Akademie verbreitet seien. Die Akademie sei die Wissenschaft nicht selbst, aber jedes ihrer Mitglieder nehme Theil an der Förderung derselben. Wenn die Chemie Aufschlüsse über die Natur des Getreidestoffes verschafft, Mittel zur Vertilgung der Feldmäuse rc. gegeben hätte, so wäre man nicht im Dunkeln über die Quellen dieser Vortheile; aber die Wissenschaften befaßten sich nicht mit solchen Dingen, die nur Einzelnen nützten, sondern mit Dingen von allgemeinem Nutzen, sie erforschten die Naturgeschichte, berichtigten unvollkommene Ansichten rc.; ihre Resultate kämen aber nur langsam zur Anwendung, denn die Menschheit hinge mit großer Zähigkeit an alten Irrthümern, die oft mehrere Menschenalter hindurch als Wahrheiten gegolten. Die Früchte des jetzigen Fortschritts in der Wissenschaft kämen erst unseren Kindern zu gut. Der herrschende Irrthum sei aber nicht allein Schuld daran, daß die Resultate der wissenschaftlichen Forschungen so langsam Eingang fänden, sondern auch die Gewohnheit und der Mangel an Uebung im Denken. Redner führte hierfür schlagende Beispiele an. Selbst wenn die Wissenschaft von Haus zu Haus ginge, würde sie nicht gemeinnützig werden; man würde sie als zudringlich von der Thüre weisen und sagen, daß man an Bildung Ueberfluß, Mangel aber an andern Dingen habe. — Aber auch derjenige, welcher aus der Wissenschaft den größten Nutzen ziehe, wisse oft am wenigsten, woher sie komme, und die jüngere Generation wisse nichts mehr von den Hindernissen und Kämpfen, die eine Wahrheit zu bewältigen gehabt. Der in dem Menschen wohnende Trieb nach Wissen würde nicht hinreichen, die Hindernisse zu besiegen, welche den Wissenschaften oft entgegenstünden, wenn nicht in Einzelnen dieser Trieb zur Leidenschaft geworden wäre und sich Männer ohne Aussicht auf Gewinn oder Dank — denn ihre Forschungen ließen sich selten auf dem Markte des Lebens verwerthen — den Wissenschaften widmeten. (Südd. Z.)

Ueber Traberkrankheit.

Es ist für den alten Landwirth, der mit der Schafzucht vertraut und ihrem Betriebe in weiten Kreisen gefolgt ist, eine auffallende Erscheinung, daß die Meinungen über die Traberkrankheit einen gewissen Kreislauf beschreiben und nach einem längeren Zeitraum in der Hauptsache wieder auf den anfänglichen Standpunkt zurückkommen. Dies gilt vorzüglich von dem, was in Büchern und Zeitschriften über diese Krankheit niedergelegt ist. Auch früher, besonders in den Jahren 1820 bis 1830, war eine Sturmperiode wie die gegenwärtige, auch damals sprachen berühmte Landwirthe, die als Autorität galten und deren Heerden von der Krankheit verschont blieben, Verdammungsurtheile über traberkranke Heerden, schadeten dadurch der Erforschung der Wahrheit, und veranlaßten sogar manche Schafzüchter, ihre Heerden zu niedrigen Preisen zu verschleudern und dagegen andere theuer anzukaufen, in denen die Krankheit gewöhnlich wieder ausbrach. In dieser Schreckenszeit und bald nachher verbreitete sich die Traberkrankheit in Schlesien und manchem anderen Lande dermaßen, daß die Versicherung, eine Heerde sei ganz frei davon, selten Glauben fand. Mit der Zeit und der größeren Verbreitung milderte sich aber das Urtheil über die Bösartigkeit dieses Uebels, vorzüglich deshalb, weil dasselbe, so heftig es beim Eintritt in eine Heerde wüthete, in vielen Heerden nach einigen Jahren wieder verschwand. In neuester Zeit ist man jedoch wieder, wenigstens in landwirthschaftlichen Schriften und Anzeigen, obgleich keine neue wesentlichen Entdeckungen gemacht worden sind, ziemlich zu den früheren Ansichten zurückgekehrt. Unstreitig trägt der gegenwärtige Kampf über Schafzucht und das Interesse mancher Zuchtviehverkäufer dazu bei, die Größe des Uebels zu übertreiben. Ich bin jedoch weit entfernt, verletzen oder das Uebel verkleinern zu können, beabsichtige nur, zur Erforschung der Wahrheit beizutragen, und halte mich um so mehr dazu berechtigt und verpflichtet, da meine Erfahrung in dieser Angelegenheit einen Zeitraum von beinahe 50 Jahren umfaßt. Ich werde für diesen Zweck zuvörderst Einiges aus meinen frühern veröffentlichten Aufsätzen mittheilen, daraus Folgerungen ziehen und Zusätze und Bemerkungen folgen lassen.

Auszug
aus meinem Schreiben an den Herrn Oekonomierath Elsner, vom 14. Dezember 1855:

„Es wird mir ganz wirr im Kopf, wenn ich an Alles denke, was ich über diese Krankheit in einem Zeitraume von 45 Jahren in meinen eigenen Wirthschaften erfahren, sonst gesehen, gehört und gelesen habe, und es würde viel Zeit erfordern, mich ausführlich darüber auszusprechen. Schweigen kann ich aber nicht. Es ist doch wahrlich Zeit, daß es in dieser Angelegenheit tage. An Mitteln zur Erleuchtung fehlt es nicht, aber ein Theil des landwirthschaftlichen Publikums gewinnt bei der Dunkelheit. Auch wird es manchem Landwirth schwer, seine öffentlich bestimmt ausgesprochene Meinung zu widerrufen. Dennoch muß endlich das Licht der Wahrheit durchdringen, und dazu soll das Folgende beitragen. Zuvörderst aus meiner Erfahrung in Kaltwasser.

„Ich kaufte den Stamm zu meiner edlen Heerde in den Jahren 1811, 1814 und 1816 im Dessauischen. Von dieser Zeit an ist kein fremdes Stück in meine Heerde gekommen. Im Jahre 1821 war der Verlust an der Drehkrankheit weit geringer als früher. Im folgenden Jahre, 1822, also 6 Jahre nach dem letzten Ankauf, erkrankte ein Stähr an der Traberkrankheit. 1823 mehrte sich das Uebel bedeutend und dehnte sich auch auf die größere veredelte Heerde aus. Im Jahre 1824 war der Verlust am stärksten. Von diesem Jahre an nahm aber die Krankheit ab und verschwand in Jahre 1827 gänzlich. Auch ist seit dieser Zeit, sowohl während der königl. Administration, als während meiner langen Bewirthschaftung der Kaltwasserschen Güter, bei einer Heerde von zuletzt über 5000 Stück nicht Ein traberkrankes Schaf wieder vorgekommen.

„Hierbei wird auch Nachstehendes von Interesse sein: Ich war in den Jahren 1808 bis 1810 in dessauischen Wirthschaften, und habe in dieser Zeit von der Traberkrankheit nichts erfahren. Erst 1811, als ich schon in Schlesien war, schrieb mir mein Vater (damals Kammer-Direktor in Dessau), daß sich in den dortigen Heerden eine neue Krankheit zeige, und diese Krankheit, die er ausführlich beschrieb, war keine andere, als die Traberkrankheit. Also vor 1811 war sie dort nicht, und von wo und wie ist sie hingekommen?

„Noch übergebe ich die Beilage, einen Auszug aus meiner Bekanntmachung vom 25. Januar 1826 und Abschrift meiner Bekanntmachung vom 30. Januar 1840.

„Nach solchen Erfahrungen muß die Erblichkeitstheorie zusammenstürzen, und aus solchen Erfahrungen ergiebt sich auch der Trost, daß diese Krankheit auch ohne kostbare Mittel wieder verschwindet, und es insbesondere nicht nöthig ist, deshalb ganze Heerden auszurotten. Aber es giebt auch ein sicheres Mittel, die Dauer des Uebels in der Heerde abzukürzen. Bevor ich jedoch davon rede, von der Krankheit selbst, doch nur eine kurze Andeutung, freilich nur eine Hypothese:

„Traberkrankheit und Drehkrankheit sind verwandte Entwickelungskrankheiten, beide Folge einer Entzündung, und so wie diese bei der Drehkrankheit vorzüglich durch eine zu starke Vegetation nach dem Kopfe, dem Gehirn (wie bei Kindern) entstehen mag, so etwas später die Traberkrankheit durch einen ähnlichen Andrang nach dem mit dem Gehirn verbundenen Rückenmark.

„Alle bisherigen Versuche, die Traberkrankheit zu heilen, sind aber vergeblich gewesen, haben höchstens nur eine Verzögerung des tödtlichen Ausgangs bewirkt; dagegen ist, wie schon gesagt, ein sicheres Mittel vorhanden, die Dauer des Uebels in den Heerden abzukürzen. Hört, hört! Dieses Mittel ist: — Eine sehr mäßige, minder kräftige Ernährung, insbesondere die Entziehung von Körnern und anderen kräftigen Nahrungsmitteln. Ich behaupte dies in Folge meiner Versuche und meiner sonstigen viehjährigen Erfahrungen in meinen und anderen Heerden mit vollster Ueberzeugung."

Auszug
aus der Bekanntmachung vom 25. Janur 1826.

„Doch halte ich es für nützlich, noch einige von mir bei andern Heerden gemachten Erfahrungen mitzutheilen, die zur Beurtheilung dieses so ausgebreiteten Uebels vorzüglich dienen können.

1) Bei mehreren mir bekannten Heerden ist mit dem Aufhören der Drehkrankheit die Traberkrankheit eingekehrt, oder jene verminderte sich wenigstens, sobald sich die Traberkrankheit zeigte.
2) Ich kenne eine Heerde, die vor 8 Jahren und früher so mit der Traberkrankheit behaftet war, daß mehrere Schäfer deshalb den Dienst verließen. Man hat kein Heilmittel angewandt, kein fremdes Stück aufgenommen, außer Stähre aus einer von der Traberkranheit nicht ganz freien Heerde, und in dieser Heerde ist seit 8 Jahren keine Spur der Traberkrankheit.
3) Eine andere mir bekannte Heerde, die aus einer mit der Traberkankheit behafteten Heerde entsprossen ist, hat weder von den angekauften Stücken, worunter auch jüngere waren, noch von der Nachzucht ein Stück an der Traberkrankheit verloren."

(Schluß folgt.)

von Raumer.

Schlesiens Milch- und Fleisch-Konsumtion.

2. Fleisch.

„Alle Tage sein Fleisch haben", bezeichnet das schlesische Volk als eine glückliche Situation, deutlich genug darauf hinweisend, daß man es nicht durchgehends alle Tage hat. Noch vor 30 Jahren hatte selbst in den Bereichen der besseren Böden der Provinz das Dominial-Gesinde selten mehr als zehn Fleischtage im Jahre, nämlich je zwei zu den hohen Festen, drei zur Kirchmeß, einen zur Fastnacht, und auch der ländliche Tagearbeiter mußte den größten Theil des Jahres die Fleischkost entbehren, nämlich so lange, als das von ihm geschlachtete Schwein oder Schaf nicht Fleisch für den Haushalt lieferte, — als das Fleisch für baar Geld hätte gekauft werden müssen. — Heut entbehrt die Arbeiterklasse auf dem Lande sowohl, als in der Stadt weit weniger des Fleischgenusses, und wenn auch nicht „sein Huhn", hat doch „sein Fleisch" des Sonntags mindestens der größere Theil der Arbeitsleute im Topfe, selbst in den Distrikten der minder ergiebigen Böden. Und dennoch war früher die Fleischkonsumtion verhältnißmäßig eine bedeutend größere, kamen früher, um 1740, noch 64 Pfund durchschnittlich auf den Kopf, während heut der durchschnittliche Verbrauch nicht über 40 Pfd. zu stehen kommt. Offenbar müssen früher also die begünstigteren Stände mehr Fleisch als heut konsumirt haben, und daß dies wirklich in dem angegebenen Verhältnisse der Fall war, wird Folgendes bestätigen. — Gegen 16 Prozent der Bevölkerung lebten in den Städten, gehörten dem früher viel schärfer als heut abgegrenzten Handwerker- oder „Bürgerstande" an, dessen damalige „Hausmannskost" sehr wohl auf verhältnißmäßig noch einmal so starke Fleischkonsumtion als heut basirte;

ebenso schlachtete sich der grundbesitzende Landmann, mit manchen Bedürfnissen seiner Nachkommen unbekannt, weit reichlicher Fleisch ein, und die höheren Stände, insbesondere der Landadel, führte durchweg einen Haushalt, — „Hofstaat" pflegte man zu sagen, — der bei geringerem Geldaufwande, doch die Erzeugnisse des eigenen Bodens in weit größerer Menge als heut verbrauchte. Das gräfliche Haus S—, das jetzt fürstlich, bei einem Hausstande von 36 Personen nicht über 100 Pfd. pro Kopf jährlich verbraucht, — hatte im J. 1742 z. B. außer dem eigenen Familienpersonal eine Hausoffizianten- und Domestikenzahl von mehr als 70 Personen, mit Einschluß der Familien der verheiratheten Bediensteten — und kamen neben dem sehr starken Wildverbrauch gegen 220 Pfund jährlich auf den Kopf; allerdings damals wie heut den Fleischverbrauch für Gäste und besondere Gelegenheiten mit eingerechnet. Kostete doch einen Baron L. auf W. jeder Hase, den er in seinem Hause braten ließ, mindestens einen guten Schöps als Futter für die Windhunde. —

Nach speziellen, sehr interessanten Ermittelungen wurden um 1740 in Schlesien, resp. bei einer Einwohnerschaft von 1,300,000 Seelen jährlich verbraucht ca.

1) an Kalb- und Rindfleisch . 33,716,000 Pfd.
2) an Schweinefleisch . . . 39,267,000 „
3) an Schaffleisch . . . . 10,047,000 „

zusammen 83,030,000 Pfd.

oder pro Kopf 64 Pfund, wobei auf die Klasse der ländlichen Arbeiter, mit Einschluß des ganz kleinen Grundbesitzes, nicht über 20 Pfund pro Kopf jährlich kamen.

Die heutige Konsumtion beläuft sich bei 3,300,000 Einw. auf ca.

1) 60,000,000 Pfd. Rindfleisch,
2) 36,000,000 „ Kalbfleisch,
3) 23,000,000 „ Schweinefleisch,
4) 14,400,000 „ Schaffleisch,

zus. 134,400,000 Pfd., oder pro Kopf 40 Pfd.,

wobei auf die arbeitenden Klassen der Städte und des platten Landes zwar durchschnittlich auch nur 25 Pfd. pro Kopf zu rechnen sind, die Hälfte dieser Gesellschaftsschichte aber doch mindestens 35 Pfund pro Person, die andere Hälfte doch 15 Pfund pro Kopf verzehrt; während in früherer Zeit die ärmere Volksmasse, neben manchen anderen Entbehrungen, diesen Fleischverbrauch bei weitem noch nicht erlangte.

Es geht daraus hervor, daß, wenn auch im Allgemeinen der Einzelverbrauch ein geringerer geworden, indem die begünstigteren Stände, — die höheren durch Vereinfachung ihrer Lebensweise, ihrer Haushaltungen, — der Bürgerstand der Städte theils zu anderen Genüssen und Bedürfnissen übergeleitet, theils unter dem Gebot der Nothwendigkeit, — weniger Fleisch konsumiren, — mit der Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen der Fleischbedarf sehr bedeutend steigen muß. Die Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen liegt aber außer allem Zweifel, und mehr und mehr lernt auch das Volk bereits erkennen, daß die Fortschritte der Mechanik und die stärkere Verwendung der Naturkräfte zur Arbeit seinen Erwerb nicht schmälern, — daß die Erwerbslosigkeit des Arbeiterstandes nur eine ephemere, lokale Erscheinung der Uebergangsperiode in die neue Arbeitsweise gewesen ist. — In England, Belgien, Holland und Nord-Frankreich ist der Fleischverbrauch bei den arbeitenden Klassen bereits ein weit stärkerer geworden, als er früher war und bei uns ist, ja selbst das britische Proletariat konsumirt ungeheure Mengen seines „Pennyfleisches," — und sichtbar nimmt der Fleischgenuß auch in Schlesien in der Stadt und auf dem platten Lande bei den niederen Ständen zu. Sogar läßt sich nicht verkennen, daß er schon ein weit stärkerer geworden sein würde, wenn die Produktion den Anforderungen des Bedarfs entspräche. — Im Jahre 1740 kamen auf 1 Rind 1,66 Einwohner, gegenwärtig 2,44, und dabei hat, in Folge der nothwendigen sanitätspolizeilichen Maßregeln, der Rindvieh-Import sich bedeutend vermindert, auf durchschnittlich $1/2$ pCt. des Rindviehstandes, oder etwa 5 pCt. des Rindfleischverbrauchs herabgestellt, während er früher wohl 10 pCt. und darüber betrug. Ferner hat sich der Schwarzviehstand, während die Volksmenge um 150 pCt. zugenommen, von 300,000 auf 130,000 Stück vermindert, und auch diese sind größtentheils, mindestens zu 90 pCt., aus dem Auslande eingeführtes, im Inlande auf Mast gestelltes Vieh; — und was die Fleischproduktion von der Schafzucht anbelangt, so hat zwar der Schafviehstand, von 1,000,000 auf 2,400,000 Stück gestiegen, so ziemlich mit dem Wachsthum der Volksmenge Schritt gehalten, aber keineswegs der Fleischgewinn; denn bei dem geringeren Gewicht und der größeren Sterblichkeit der heutigen Schafracen ist dieser von 10,047,000 Pfd., wie oben gezeigt wurde, nur auf 14,400,000 Pfd. gebracht worden.

Stellt man nun die Frage, ob und wie eine angemessenere Fleischproduktion erzielt werden kann, so liegt auf der Hand, daß eine größere Schwarzviehzucht bei unseren heutigen landwirthschaftlichen Verhältnissen nicht möglich wäre, und also die größere Fleischproduktion lediglich auf Schaf- und Rindviehzucht angewiesen bleibt. Eine Umwandlung unserer Schafzucht in eine solche, die statt Wollerzeugniß sich vorzugsweise Fleischproduktion zur Aufgabe machte, — etwa wie man solches hier und da im südlichen und westlichen Deutschland, namentlich im Großherzogthum Hessen, durch Einführung des englischen Fleischschafes in Ausführung brachte, — würde bei uns weder klug noch so leicht ausführbar sein; wenn auch allerdings eine größere Rücksichtnahme auf Fleischgewinn zu empfehlen und angewandt sein dürfte; — dagegen unterliegt es keinem Zweifel, daß der Rindviehstand einer bedeutenden Vermehrung noch sehr wohl fähig ist, — denn während um 1740 auf 4,000,000 Mrg. Acker und 1,170,000 Mrg. Wiesen und Weiden bereits 770,000 St. Rindvieh gehalten wurden, halten wir auf 8,000,000 Mrg. Acker und 1,527,000 M. Wiesen und Weiden nur 980,000 Stück in wenig besserer Qualität; resp. ohne in wesentlich anderem Verhältnisse Handelsfrüchte zu bauen. — Unbedingt ist unser Futterbau ein unzulänglicher, — nicht sowohl nach der Fläche, als nach dem Ertrage, und namentlich genügt unsere Wiesenwirthschaft nicht den Anforderungen der Zeit; — hält sie der ehemaligen Brach- und Weidewirthschaft nicht die Wage, — insofern, als es sich rein um Futtergewinn handelt. — Die Vermehrung der Schafe von 1,000,000 auf 2,400,000 widerspricht dieser herben — aber nicht zu bestreitenden Wahrheit keineswegs. —

Die Qualität der Schafwolle in Schlesien.

Ein letzthin von der Handelskammer für Essen, Werden und Kettwig in ihrem amtlichen Jahresbericht abgegebenes Urtheil über die Qualität unserer inländischen Schafwolle dürfte um so mehr Aufmerksamkeit verdienen, als bekanntlich in jenem Bezirke die Tuchfabrikation schwunghaft betrieben wird.

In dem Gutachten heißt es: „Der Rückschritt in der Qualität der Wolle bei den Schäfereien in Sachsen, Schlesien, Posen und Preußen tritt leider immer mehr hervor. Die Nachtheile hiervon werden nicht allein unsere Fabriken treffen, sondern auf die Dauer einen erheblichen Einfluß auf die Wollproduktion im Allgemeinen ausüben. Die Konkurrenz, besonders der überseeischen Wollen, wird unter diesen Verhältnissen immer mehr und mehr hervortreten. Schon jetzt nimmt die Einfuhr derselben jährlich zu, und ihre Konkurrenzfähigkeit wird bei den Anstrengungen, welche Behufs Veredelung der dortigen Schäfereien gemacht werden, immer mehr steigen. Im Interesse der Tuchfabriken und der Landwirthschaft erlauben wir uns daher die Aufmerksamkeit des Ministerii für Handel rc. auf den schon mehr beregten Uebelstand hinzulenken."

Gegenüber solchen Klagen dürfte es ebenso wünschenswerth als praktisch sein, daß bei der Wollschau für die Folge nicht nur Produzenten der Wolle, sondern auch Fabrikanten verschiedener Tuchsorten zugezogen würden*), da letztere — unserer Ansicht nach — zur Feststellung der Beschaffenheit der Wolle befähigter erscheinen, als die Erzeuger dieses Rohprodukts. Allen landwirthschaftlichen und sonstigen Vereinen, die sich mit der Wollschau beschäftigen, möchten wir hiernach diese Frage zur Berücksichtigung empfohlen haben. N.

*) Fabrikanten sind schon bei der letzten Breslauer Vließ-Ausstellung auf Einladung des Schafzüchter-Vereins hinzugezogen worden. D. Red.

Ueber die Behandlung des Stalldüngers.

II.

In Verfolg der Mittheilung der aus Prof. Völker's Versuchen hervorgegangenen Resultate wollen wir noch auch diejenigen Experimente, die von den Herren Clemm-Lennig und Erlenmayer angestellt, jene ergänzen und bestätigen, unseren Lesern kurz vorführen.

Es ist bekannt, daß der Stickstoff, so verschieden auch die chemischen Verbindungen sein mögen, unter denen er sich findet, um den feinen Würzelchen der Pflanzen als Nährstoff dargeboten zu werden, immerdar — damit dieser Zweck erreicht werde — sich mit andern Elementen, welche das Wachsthum befördern, zugleich vorfinden muß. Unter diesen letzteren nun spielen bekanntlich die Phosphorverbindungen eine ganz bedeutende Rolle, obgleich sie sich weder im Boden, noch im Dünger selbst in starker Menge vorzufinden pflegen. Man ist daher ganz natürlich auf den Gedanken gekommen, durch künstliche Zufuhr von Phorphorsäure ein Mittel zu erhalten, den im Dünger enthaltenen Stickstoff nicht nur zu fixiren, sondern auch weiter so nützlich als möglich zu machen. Und da das Knochenmehl diesen Dienst in hohem Grade zu leisten im Stande ist und große Resultate gewinnen läßt, so sind von den obengenannten Herren nun folgende Experimente damit angestellt worden, welche auf die rationelle Behandlung des Düngers kein geringes Licht werfen.

1) Es wurde Stallmist zunächst mit löslichem Knochenmehl gemischt und in diesem Zustande ein ganzes Jahr lang gelassen. Während dieser ganzen Zeit veränderte sich die Masse der Mischung fast gar nicht, auch stieg von ihr kein ammoniakalischer Geruch auf.
2) Der Mist wurde im Stall selbst und zu verschiedenen Malen mit gepulvertem Knochenmehl bestreut, wodurch gleichfalls die Entwickelung des ammoniakalischen Geruchs verhindert wurde, während vorher die Atmosphäre des Stalls damit in bedeutendem Maße geschwängert war.
3) Endlich wurde die Streu sogleich mit feinem Knochenmehl bestreut und in diesem Falle die ammoniakalischen Gerüche vollständig zerstört, obgleich vor dem Experiment der Stall gleichfalls deren genug enthielt.

Es ist demnach unzweifelhaft, daß das vortheilhafteste Verfahren darin besteht, im Stall selbst die Erhaltung des Düngers zu bewirken, weil man dadurch allein im Stande ist, sich des gesammten darin enthaltenen Stickstoffgehalts zu versichern. Zugleich aber kommt man durch ein solches Verfahren den schädlichen Wirkungen zuvor, welche die Ammoniakdünste auf die Gesundheit des Viehes und besonders auf die Augen ausüben.

Da es ebenso wichtig ist, den Verlust an Urin zu vermeiden, welcher außerordentlich reich an Stickstoff ist, so ist es rathsam, der gewöhnlichen Streu eine stärkere Menge solcher Stoffe beizumischen, die Flüssigkeiten aufzusaugen vermögen, also z. B. Sägespäne, Blätter (die außerdem noch den Vortheil gewähren, Pottasche zu enthalten), Gerberlohe u. s. w. Die rationellste Methode dürfte sein, vorher eine Mischung solcher aufsaugender Stoffe mit dem Knochenmehl vorzunehmen, um nachher das Ganze über die Streu zu verbreiten.

Nimmt man noch dazu, daß das Knochenmehl, da es über 30 Prozent Gyps enthält, die vortrefflichen Eigenschaften desselben besitzen muß, so lassen sich die Vortheile, welche aus seiner Anwendung bei der Streu des Viehes resultiren, so formuliren: 1) der Mist behält dadurch den Stickstoff der ursprünglich ihm eigen ist, zurück, und dieser trägt später zur Ernähruug der Pflanzen außerordentlich bei; 2) der Mist erhält dadurch ein starkes Kontingent von Stoffen, die ihm sonst fehlen, und die ihn nun in einen viel mächtigeren Düngerstoff verwandeln, als er ursprünglich war.

Ein auf die oben bezeichnete Weise bereicherter Stallmist ersetzt nicht nur den peruanischen Guano, sondern besitzt außerdem, daß er dieselben wirksamen Stoffe wie dieser enthält, auch noch die Fähigkeit, den Boden zu erwärmen und aufzulockern. Aber seine vornehmlichste Ueberlegenheit besteht darin, daß er mit der allergrößten Leichtigkeit von Jedermann hergestellt werden kann und somit den Ackerbau vollständig von der Einfuhr des Guano's unabhängig macht. Dr. Sch.

Pflanzen als Natur-Barometer.

Zu den interessantesten Beobachtungen, welche ich im vergangenen Sommer gemacht habe, gehört diejenige, wonach sich einige Pflanzen als Barometer gebrauchen lassen. Die Ackerwinde, Convolvulus arvensis L., und der rothe Ackergauchheil, Anagallis arvensis L., breiten bei Annäherung von nassem Wetter ihre Blüthen aus, während die Klee-Arten beim Herannahen eines Gewitters ihre Blätter zusammenlegen. Der Hühnerdarm, Stellaria media Dill., richtet bei heiterem Wetter des Morgens gegen 9 Uhr seine Blüthen in die Höhe, entfaltet die Blätter und bleibt bis gegen Mittag wachend, steht aber Regen in Aussicht, so hängt die Pflanze nieder und die Blüthen bleiben geschlossen. Schließen sich letztere nur halb, so ist kein anhaltender Regen zu erwarten. Die gemeine Bibernelle,

Die landwirthschaftlichen Dienste der Vögel.

Die Frage über die Wichtigkeit der Vögel für die Landwirthschaft ist kürzlich im Senat des französischen Kaiserreichs, aus Anlaß verschiedener Bittschriften, in einem von Herrn Bonjean erstatteten Bericht einer näheren Prüfung unterzogen worden. Mit der Erlaubniß des ehrenwerthen Senators entnehmen wir (sagt das Journal pour Tous) seiner Arbeit einige naturhistorische Thatsachen, welche, im Interesse der Landwirthschaft selbst, die möglichst weite Verbreitung verdienen. Wir haben, nicht ohne Bedauern, den Theil des Berichts übergangen, welcher die gesetzgeberischen Arbeiten bespricht, weil derartige Fragen nicht unsere Sache, sondern die der politischen Blätter sind.

Bei der Frage: welche Maßregeln zur Erhaltung der der Landwirthschaft nützlichen Vögel ergriffen seien, lassen sich, sagt Hr. Bonjean, die Bittsteller nicht, wie man zum Voraus glauben sollte, von einer platonischen Liebe für eine Klasse lebender Wesen leiten, die einer Vernichtung ausgesetzt sind, zu welcher den Menschen das oberste Gesetz seiner eigenen Erhaltung nicht berechtigt. So ehrenwerth und so leicht zu rechtfertigen eine solche Vorliebe in den Augen einer gesunden Philosophie wäre, so ist es doch nicht diese Gesinnung, welche die Bittsteller zu ihren Petitionen veranlaßte. Wenn sie, als praktische und positive Männer, von Ihnen für die Vögel einen wirksameren Schutz verlangen, als denjenigen, welchen die gegenwärtige Gesetzgebung gewährt, so geschieht es nicht aus bloßer Liebe für die Vögel, sondern einzig im Interesse der Landwirthschaft, die, wie sie behaupten, ernstlich bedroht ist, wenn man fortfährt, die einzigen Hilfskräfte zu zerstören, welche der Verbreitung der Insekten, dieser Geißel der Kulturen aller Art, wirksam Einhalt thun können.

I. Es giebt thatsächlich in Frankreich mehrere Tausend Arten von Insekten, die fast alle mit schreckenerregender Fruchtbarkeit begabt sind, fast alle auch ausschließlich auf Unkosten unserer werthvollsten Gewächse leben, derjenigen, welche dem Menschen seine Nahrung, sein Bau- und Brennholz liefern. Die starke Eiche hat zu Feinden den Hirschkäfer (Lucanus), den Cerambyx heros rc. An die Ulme hängen sich die zerstörerischen Kolbenborkenkäfer (Skolyten). Die Fichten und Tannen unterliegen unter den Angriffen der Trugborkenkäfer (Bostrychi), der Nonne, des Typographenkäfers. Der Baum der Minerva, der kostbare Oelbaum, sieht sein Holz durchhöhlt von dem Phloeotribus, während daß seine Früchte von den unzähligen Larven der Oelbaumfliege (Dacus oleae) verzehrt werden. Der Weinstock widersteht in gewissen Oertlichkeiten kaum den Verwüstungen der Pyrale (des Blattwicklers). Das Getreide und die anderen Cerealien werden in ihren Wurzeln angegriffen von dem Engerling (der Larve des Maikäfers); am Fuße, vor der Blüthe, von der Gallmücke (Cecidomyia), später, im Augenblick wo sich das Korn bildet, von dem Kornwurm (Calandra granaria) rc.

Die Rübsaat und die andern Cruciferen haben nicht minder zahlreiche Feinde. Mehrere Arten Erdflöhe zerstören die Früchte schon im Keim; andere Parasiten warten, bis die Schote gebildet ist, um darin Wohnung zu nehmen und sich auf Unkosten des Korns zu nähren. Die Wurzeln aller Gemüse werden von den Reitwürmern und andern Wühler-Insekten gefressen, während die Larve des Samenkäfers verborgen in den Erbsen und Linsen lebt, von denen sie nur die Hülse übrig läßt.

Ist aber das, was die Insekten verschont haben, wenigstens dem Landmann gesichert? Nein; eine Menge kleiner Nagethiere, Feldmäuse, Feldratzen, Ratten und Mäuse, dringen, nnchdem sie in den Feldern auf Kosten der Ernte gelebt haben, in die Scheune, und erheben dort einen neuen Zehnt von den verarmten Garben. Wer vermöchte die Verluste zu berechnen, welche für die Landwirthschaft alle diese Ursachen zusammengenommen hervorbringen?

Erst seit wenigen Jahren hat die Wissenschaft begriffen, daß sie hier eine belangreiche gesellschaftliche Pflicht zu erfüllen hat; erst seit gestern, so zu sagen, sind diese Fragen Sache des Studiums geworden: die Statistik bietet daher, in diesem Augenblicke noch, nur unvollkommene Nachweisungen, die sich selbstverständlich nur mit Umsicht benützen lassen.

Dennoch bezeugen die Klagen der Weinbauer über die Pyrale (den Blattwickler) zur Genüge die Größe des Uebels für diese Art Kultur. Von 1828 bis 1837 wurde, in 10 Jahren und blos in 23 Gemeinden des Maconnais und Beaujolais, welche 3000 Hektaren Weinberge haben, der von dem Blattwickler angerichtete Schaden, nach einer auf die von der Steuerverwaltung gelieferten Grnndlagen gestützten Berechnung, auf 34,080,000 Frs., d. h. auf mehr als 3 Millionen Frs. jährlich veranschlagt. In Thorins erntete man, namentlich im Jahre 1837, auf einem Grundstück, das gewöhnlich 5000 Hektoliter Wein trug, nur 22. Die Regierung mußte beträchtliche Grundsteuer-Nachläße bewilligen. Mehrere entmuthigte Grundeigenthümer verkauften ihre Weinberge um jeden Preis; andere rissen die Reben aus und ersetzten sie mit anderen Kulturen. Aehnliche, obschon minder beträchtliche, Verwüstungen wurden zur selbigen Zeit in den Departements der Côte d'Or, der Marne, der Unter-Charente, der Ober-Garonne, der Ost-Pyrenäen und des Herault konstatirt, und zwar stets an den schönsten Gewächsen.

Was die Cerealien betrifft, so schätzt man im niedrigsten Anschlag, auf nicht weniger als 4 Millionen Frs. den Werth des Getreides, das in einem unserer Ost-Departements in einem einzigen Jahrgang von der einzigen Gallmücken-Larve vernichtet wird. In einer besonderen Notiz und in Folge einer großen Anzahl sorgfältig studirter Thatsachen, schreibt Herr Bazin unbedenklich diesem Insekt die Unzulänglichkeit der Ernten zu, an denen wir während der Jahre 1853 bis 1856 zu leiden hatten; bei gewissen Feldern belief sich der Verlust auf nahezu die Hälfte der Ernte.

Was den Rübsamen oder Raps betrifft, so hat eine von einem der Professoren des ehemaligen agronomischen Instituts in Versailles sehr gut abgefaßte, auf die zuverläßigsten Erfahrungen gegründete Monographie bei einer diesem Institut angehörenden Ernte dargethan, daß unter 20 Schoten, die man auf's Gerathewohl nahm und welche 504 Körner lieferten, nur 266 Körner gesund waren — die übrigen waren von den Insekten gefressen, oder durch die Wirkung ihrer Stiche beschädigt; daß sonach ein Oelverlust von 32,8 pCt. vorhanden war, und noch genauer, daß man bei einer Ernte, welche 4500 Frs. einbrachte, auf einen Verlust von 2700 Frs. rechnen müsse, während sie, wenn dieser Verlust hätte vermieden werden können, 7200 Frs. eingebracht hätte.

In Deutschland hat, nach dem Zeugniß Latreille's, die Nonne (Phalaena monacha) ganze Wälder zu Grunde gerichtet. Im J. 1810 hatten die Bostrychi oder Trugborkenkäfer den Wald von Tannesbuch (?) im Roer-Bezirk dergestalt verheert, daß ein Dekret die Niederhauung des Waldes und die Verbrennung der Aeste, der Wurzeln und des Haidekrauts an Ort und Stelle verordnen mußte. — In Ostpreußen mußte man vor 3 Jahren in den Staatswäldern, allen Forstreglements zuwider, mehr als 24 Millionen Kubik-Meter Tannen niederhauen, einzig darum, weil die Bäume unter den Angriffen der Insekten zu Grunde gingen.

Wer kennt nicht die Verheerungen, welche von den Termiten verursacht werden, die, hauptsächlich in la Rochelle und Rochefort, die Hölzer unserer Seewerften und selbst das Holzwerk der Archive zerstören.

So beträchtlich auch diese Verwüstungen sind, so erstaunt man doch, daß sie, der ungeheuren Fruchtbarkeit dieser schädlichen Insekten gegenüber, es in nicht noch höherem Grade geworden; und längst schon wäre, wenn Gott nicht durch seiner Weisheit würdige Mittel Vorsorge getroffen hätte, alle Vegetation von der Oberfläche der Erde verschwunden.

II. Und in der That, gegen solche Feinde ist der Mensch voll-

Pimpinella saxafriga L., verhält sich in dieser Hinsicht ganz ebenso. Die Regen-Ringelblume, Calendula pluvialis, öffnet sich zwischen 6 und 7 Uhr Morgens und pflegt bis 4 Uhr Nachmittags wach zu sein. Ist dies der Fall, dann ist auf beständige Witterung zu rechnen, schläft sie aber nach 7 Uhr noch fort, so ist noch an demselben Tage Regen zu erwarten. Die Gänsedisteln, Sonchus arvensis und Sonchus oleraceus, zeigen für den nächsten Tag heiteres Wetter an, wenn sich der Blüthenkopf bei Nacht schließt, Regen, wenn er offen bleibt. — Wenn der dreilappige Eibisch, Hibiscus Trionum L., seine Blüthen nicht öffnet, die Kelche der stengellosen Distel, Carlina acaulis L., sich schließen, wenn der Sauerklee, Oxalis acetosella L., und die meisten andern Arten dieser Gattung die Blätter falten, dann ist mit Sicherheit Regen zu erwarten. Wenn der Ackerkohl, Lapsana communis L., die Blüthen Nachts nicht schließt, das Hungerblümchen, Draba verna L., die Blätter tief herabneigt, wenn das Labkraut, Galium verum L., sich aufbläht und stark riecht, und wenn endlich die Birke stark duftet, dann ist ebenfalls Regen zu erwarten.

Der kriechende Hahnenfuß, Ranunculus repens L., zieht die Blätter zusammen, wenn es regnen will, der vielblüthige Hahnenfuß, Ranunculus polyanthemos L., aber läßt dann die Blätter hängen, und der Sumpfschmirgel, Caltha palustris L., zieht seine Blätter zusammen, wenn stürmisches oder regnigtes Wetter bevorsteht.

Das hahnenfußartige Windröschen, Anemone ranunculoides L., schließt bei Annäherung von Regen seine Blüthen, und das Hain-Windröschen trägt bei trübem Wetter seine Blüthen nickend, bei heiterem Wetter aufrecht.

Vorläufig schließe ich hiermit, werde aber künftiges Jahr in meinen Beobachtungen fortfahren und die interessanten Resultate seiner Zeit veröffentlichen.

Proskau, im November 1861. **Hannemann.**

Auswärtige Berichte.

Berlin, 9. Dezember. [Form der Berliner Vereins-Berichte. — Einflußreiche Persönlichkeiten. — Berliner Nivellement. — Allgemeine deutsche Obst- und Gemüse-Ausstellung 1863. — Die zehn Gebote der Obstbaumzucht. — Pomologisches Institut für Norddeutschland. — Dr. Karsten's systematische Eintheilung der Pflanzenfamilien. — Maurer'sche Stachelbeeren. — Zu Kühne's Bericht über den nordamerikanischen Wild-Reis. — Bestrebungen der Akklimatisations-Vereine.] Wenn Sie gestatten, will ich heut Einiges aus den letzten Verhandlungen der hiesigen, zur Landwirthschaft in Beziehung stehenden Vereine mittheilen und so das Versäumte nachzuholen suchen. Es ist hier Sitte, daß diese Verhandlungen in gleichlautenden Berichten in fast sämmtlichen hier erscheinenden Zeitungen zum Abdrucke kommen, wodurch es nicht schwer wird, sich orientirt zu erhalten, während es fast unmöglich sein würde, allen Versammlungen beizuwohnen. Da jene Veröffentlichungen fast immer von den Vereinen selbst ausgehen, so sind sie natürlich die treuesten, von der Zeitung gern aufgenommenen Berichte, zumal während solcher Zeiten, in welchen Stoff-Ebbe ist. Anders ist es zur Stoff-Fluthzeit, und daß die Zeit der Wahlen in die letzte Kategorie gehört, ist zu erwähnen wohl nicht erst nöthig. Da es ferner in der Natur der Verhältnisse überhaupt und hier nicht minder als an andern Orten liegt, daß man möglichst hochgestellte Persönlichkeiten für dergleichen Bestrebungen zu interessiren sucht, und bei Veröffentlichung der Berichte in der einen oder andern Rücksicht nicht nur anzustoßen, sondern auch den Vereins-Interessen zu schaden fürchtet, wenn man jene Persönlichkeiten nur mit den Namen nennen würde, so nehmen die Titel der Vorsitzenden u. s. w. stets einen nicht unbedeutenden Raum ein, während in der That der Name oft genug genügen würde; denn immerhin können wir im preußischen Staate annehmen, daß, wer eine hohe Staffel erreichte, Fähigkeiten zum Steigen hatte. Der Schluß des Berichtes eines Vereines, welcher sich in dieser Hinsicht besonders hervorthut, lautete: „Mehrere einflußreiche Persönlichkeiten wohnten der Sitzung bei.“ Auf wen sie Einfluß haben mochten, war zu sagen vergessen worden. Uebrigens wohnt diese Art von Servilität, welcher nicht entgegensteht, daß die Aeußerer derselben im nächsten Augenblicke mit dem Munde nach oben nivelliren und, wo möglich, bis zum Pfeifen des Nachtwächters Republik spielen, dem „richtigen“ Berliner eigenthümlich bei. „Warum ich diese Bemerkungen vorausschicke?“ Weil ich etwas veraltete Berichte und das Auslassen der Titel motiviren will. — In der Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 24. November theilte der Vorsitzende, Herr Knerk (ich zweifle keinen Augenblick, daß Sie wissen, Herr Knerk sei Geheimer Ober-Regierungs-Rath) mit, daß sich verschiedene Städte, so Görlitz und Reutlingen durch ihre Gartenbau-Vereine bereits darum bewarben: es möchte die voraussichtlich 1863 zu veranstaltende Allgemeine deutsche Obst- und Gemüse-Ausstellung bei ihnen stattfinden. Professor Koch legte unter Hinweisung auf Pfarrer Fischer's treffliche kleine Schrift über Obstbau: „Die zehn Gebote der Obstbaumzucht“ piquirte und nicht piquirte Stämmchen von Aepfeln und Birnen vor, welche in der Baumschule des Oberförsters Schmidt und des Herrn Hafner zu Radekow bei Tantow erzogen wurden. Der gelegentlichen Bemerkung des Redners: „daß gewisse Pflanzen neben einander nicht gedeihen, andere, wie Mohrüben und Roggen, sehr gut,“ fügt Herr Bohnstedt hinzu, daß die Mohrüben aber erst zu wachsen anfingen, nachdem der Roggen abgeerntet sei, und Herr Schultz-Schultzenstein bemerkte, daß die Ansicht: „Hederich und Hafer, Sperk und Buchweizen wüchsen deshalb nicht nebeneinander, weil die Exkremente der einen den andern schädlich wären,“ ungerechtfertigt sei; es sei dies vielmehr nur eine Folge der Ueberwucherung, ein Ersticken der einen Pflanze durch die andere. Es verhalte sich dabei, wie bei allem Unkraute; die Pflanzen von zäherem Leben entzögen den schwächeren die Nahrung. Den Einwurf des Prof. Koch, Weizen und Hederich gediehen doch gut zusammen, erledigte er dahin, daß, weil diese Getreidearten im Herbste gesäet würden, auch der Hederich im Herbste keime, im Winter aber erfriere; ähnlich sei es beim Sommerroggen, der schon bei sehr niederer Temperatur keime. — Nach Koch wird nun auch Norddeutschland ein pomologisches Institut erhalten, indem Herr Göthe, ein Schüler von Lukas, Stifters und Leiters des pomologischen Instituts in Reutlingen, zu Ober-Gorbitz bei Dresden ein solches eröffnet habe. — Dr. Karsten übergab dem Vereine seine systematische Eintheilung der Pflanzenfamilien. Das System sei keineswegs ganz neu, sondern nur eine Verbesserung der älteren, wie sie aus 20jährigen Studien sich ergeben habe und dem heutigen Standpunkte der Botanik mehr entspreche. Prof. Koch empfahl die Arbeit auch ganz besonders den Gärtnern, da diese heute die Systematik nicht mehr entbehren könnten. — Bouché forderte die Mitglieder, welche von den Maurerschen Stachelbeeren wünschen, auf, sich zu melden, da 150—200 Pflanzen abgegeben werden können. Im botanischen Garten haben Bambusa verticillata von Anfang August bis jetzt einen Trieb von 36 Fuß gemacht, wozu Prof. Schultz-Schultzenstein bemerkt, daß die Bambusen oft sogar täglich 1 Fuß wüchsen, besonders in nordischen Klimaten, wie in Petersburg, so daß es scheine, die langen Tage der nur kurzen Vegetationszeit seien dabei von Einfluß. — Anknüpfend an eine Aufforderung des Prof. Selig in Kiel, eines eifrigen Erdbeerzüchters, bittet Prof. Koch, ihm Fragaria caroliniana, welche ganz verloren gegangen zu sein scheine, nachzuweisen. Er halte dieselbe übrigens nur für einen Bastard, und zwar von F. grandiflora und F. virginiana. — Eine Revue des nouveautés, welche Vilmorin Andrieux in Paris alljährlich herausgiebt, ward vorgelegt und zur Nachahmung empfohlen. Inspektor Bouché bemerkte dabei, daß die Gärtner bisweilen in ihren Katalogen Pflanzen aufnehmen und beschreiben, ohne sie zu kennen. Nicht richtig sei z. B. das in jener „Revue“ enthaltene Urtheil über verschiedene Gemüsesorten. — Im Begriff zu schließen, erhalte ich erst Nr. 49 Ihrer Zeitung und will nicht unterlassen, bezüglich des Kühneschen Berichtes aus New-York über den nordamerikanischen Wild-Reis, auf das in Nummer 8 des Annalen-Wochenblattes, besonders in der Anmerkung, bezüglich Mitgetheilte aufmerksam zu machen, zumal auch auf der Tagesordnung des Neisse-Grottkauer landwirthschaftlichen Vereines zur Versammlung am 16. d. M. die Akklimatisationsbemühungen in Betreff dieser Pflanze Platz fanden. Hat auch Kühne's neuester Bericht die Beschaffung keimfähigen Samens in Aussicht gestellt, so scheint mir doch die Kultur von Brüchen und Mooren und die Beseitigung stagnirender Wässer noch staatswirthschaftlicher, als die Bebauung solcher Flächen mit Wasserreis, welcher sich selbst aussäet, d. h., um uns eines profanen Ausdruckes zu bedienen, „sehr leicht ausfällt.“ Die Akklimatisations-Vereine würden viel mehr Sympathieen für sich haben, wenn sie es vermeiden wollten, „durch dick und dünn“ zu akklimatisiren, und wenn sie es der Mühe werth halten wollten, sich ein wenig im wirklichen Leben umzusehen und seine Bedürfnisse kennen zu lernen. Kr.

Vom Rheine. [Der Winter und die Mäuse. — Neueste Schrift des Dr. Gloger. — Die Singvögel in England und Deutschland.] Der Winter hat hier in der Ebene des Mittelrheins, wo Ihr Korrespondent sich soeben durch heftigen Sturm und durch ein Gestöber im Fallen schmelzenden Schnees eingeschlossen findet, diesmal seit Jahren einmal wieder denjenigen Charakter, welchen er bis vor wenig Jahren durchschnittlich behauptet hatte. In der Regel nämlich spät im Jahre nach langem, schönem, den Früchten günstigem Herbste beginnend, ist er in seinem ganzen, nicht sehr langen Verlaufe unterbrochen wechselnd zwischen Regen, Sonnenschein, Frost, Thauen, Schnee ꝛc., so daß auch die bescheidensten Ansprüche auf Annehmlichkeit der Witterung sich zurückgewiesen finden. Der Landwirth hat sich in einer Beziehung diesmal solcher Witterung zu erfreuen besonderen Grund, da er nach älteren eigenen, wie anderweitig gemachten Erfahrungen annehmen darf, daß die Mäuseplage hiermit ein befriedigendes Ziel gewinne. Der letztvergangene Winter, welcher in hier ganz regelwidriger Weise die Fluren mit hoher Schneelage andauernd gedeckt hielt, nahm damit die schon ziemlich zahlreichen Mäuse in seinen Schutz, und konnten die so wohl erhaltenen Thiere mit aufgehendem Frühjahr ihrer weiteren ungestörten Vermehrung leben. Diesmal aber nimmt der Winter, bis jetzt wenigstens, eine den Mäusen sehr verderbenschwangere Miene an, indem er bei offenem Felde Regen, Frost, leichten Schnee und Sonnenschein ziemlich schroff abwechselnd auftreten läßt. Wenn der Schein nicht trügt, haben die Mäuse dies schon schwer empfunden. Gebe Gott, daß der Schein nicht getrügt habe, denn eine nochmalige Wiederholung der Mäuseplage im nächsten Jahre würde manchen schon jetzt schwer heimgesuchten Wirth vollständig bankerott machen. Wie hier noch in dem abgelaufenen Herbste viele Saaten zwei-, dreimal wiederholt werden mußten, weil die Mäuse immer wieder ihr Zerstörungswerk dagegen ausführten, — so weiter hinab am Rheine, besonders im Kreise Meurs, ganz dasselbe auf Veranlassung des Schneckenfraßes. Wenn wir die ungeheuren Verwüstungen und Ertragsverminderungen, welche dem Fleiße und der Strebsamkeit der Land-, Garten- und Forstwirthe von der kleinen Thierwelt her so häufig und über so weite Landstrecken hin erwachsen, in Rechnung ziehen, — so meinen wir, daß derartigen Bestrebungen, wie z. B. denen des Dr. Gloger, eine eingehendere und dankbarere Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte, als dies im Allgemeinen geschieht. Der Genannte hat es sich bekanntlich seit längeren Jahren zur ganz speziellen Aufgabe gemacht, den Krieg gegen jene kleine verderbliche Thierwelt zu organisiren. Die Allgemeinheit muß es nun ohne Zweifel dem Einzelnen stets Dank wissen, wenn er sich in Verfolgung einer ganz besonderen Lebensaufgabe dem Allgemeinwohle zu Diensten stellt, — denn Alle können eben nicht Alles, und Theilung der Arbeit, wenn mit Einsicht vollführt, kann immer nur mit Vortheil und Segen für das Allgemeinwohl verknüpft sein. Wir können uns dieser Erinnerung an jetzt ziemlich allgemein getheilte Anschauungen nicht entschlagen, wenn wir den niederdrückenden Inhalt des neuesten Schriftchens von Dr. Gloger erwägen. Dies Schriftchen, betitelt: „Was ist zu thun zur allmäligen, aber sicheren Verminderung und schließlichen Verhütung von Ungezieferschäden und Mäusefraß?“ (Leipzig, Schäfer. 10 Sgr.), beklagt sich schwer darüber, wie dem Verfasser seitens verschiedener Herren Minister Preußens die fernere Unterstützung seiner dem Allgemeinwohle mit voller persönlicher Hingebung gewidmeten Bestrebungen und Arbeiten versagt werde, nachdem ihm zuvor die mannigfachste, liebenswürdigste Aufmunterung und Förderung von denselben Stellen her Jahre hindurch zu Theil geworden war. Der Leser kann sich, wenn er auf die Darlegungen des Verfassers eingeht, um so weniger eines lebhaften Bedauerns über das demselben Widerfahrene, wie über das Scheitern seiner billig erscheinenden Wünsche entschlagen, als er die Ueberzeugung hegen muß, daß die von Dr. Gloger so eifrig verfolgten Gesichtspunkte ganz nur im Interesse der Volkswohlfahrt liegen. Aber — es würde ungerecht vom Leser sein, wenn er daraus sich ein schon fertiges Urtheil gestalten und das audiatur et altera pars außer Augen setzen wollte. Je mehr Bedeutung aber die Sache an und für sich hat, — desto mehr muß gewünscht werden, daß man von der durch Dr. Gloger angegriffenen und schwer angeklagten Seite her nun, da die Angelegenheit einmal zur öffentlichen geworden, recht bald die nöthigen Aufklärungen ebenfalls der Oeffentlichkeit übergebe. Zu wünschen dürfte aber jedenfalls immer bleiben, daß die verdienstlichen Studien und Bemühungen des Dr. Gloger nicht mitten in ihrem vollen Laufe unterbrochen, vielmehr zu einem befriedigenden Abschlusse gebracht würden. Es handelt sich um eine ernstere, in das Volksleben und die Volkswohlfahrt tiefer einschneidende Angelegenheit, als Mancher im ersten Anblicke derselben meinen mag. Wir wollen nur auf einen dahingehörenden Punkt heute hinweisen. Von unseren Landsleuten, welche wiederholt im Lande unserer britischen Nachbaren geweilt, wird uns versichert, daß es bei der Rückkehr nach Deutschland einen betrübenden Eindruck mache, es hier so leer an Vögeln aller Art, namentlich den kleineren und unter diesen vor Allem an Singvögeln zu finden. Man trifft drüben dafür auch in den Zimmern nicht in Käfigen eingesperrte Sänger, was bei uns in so hohem Grade der Fall ist. Sollten wir diesen Gegensatz als für beide Nationen charakteristisch gelten lassen, so müssen wir gestehen, uns diesmal — trotzdem wir uns auf Aeußerste hüten, in die besonders unter Landwirthen so oft angetroffene Anglomanie zu verfallen — doch zu Gunsten der Engländer gestimmt zu finden. Unzweifelhaft handelt der Engländer in diesem Falle ebenso verständig, wie einem gesunden Gefühle für unsere Mitgeschöpfe entsprechend, wenn er es den lieblichen Sängern des Waldes und der Fluren gönnt, sich der für sie bestimmten Freiheit zu erfreuen, wofür dieselben durch ihren Gesang ebenso die Genüsse des Menschen aus dem Naturleben erhöhen, als sie sich durch ihre Theilnahme an der Vertilgung jener Milliarden kleiner Verwüster so außerordentlich nützlich erweisen. Die in Beziehung auf diese kleine Thierwelt so viel günstigeren Verhältnisse in Großbritannien, als in deutschen Landen, möchten uns doch über dasjenige, was endlich auch bei uns zu thun und zu lassen sei, Mancherlei zu denken geben. Wir haben für diesmal, indem wir auf die Gloger'sche Angelegenheit in Ihrer Zeitung hingelenkt, unserer Korrespondentenpflicht zu genügen gesucht, — werden aber, von der Wichtigkeit der Sache durchdrungen, nöthigenfalls auf das Weitere zurückzukommen uns erlauben. W. P.

Vereinswesen.

Landwirthschaftlicher Verein zu Schweidnitz.

Sitzung vom 8. November 1861.

Die Zusammenstellung der verschiedenen Erträge ergab, daß die diesj. Zuckerrübenernte 10 pCt. einer normalen übersteige, die Futterrüben sie aber noch übertreffe. — Seitens des Ministerii ist, wie der Herr Vorsitzende demnächst mittheilte, die Anordnung genehmigt, daß zu dem Breslauer Wollmarkt am zweiten Tage vorher die Aufstellung der Zelte, am Tage vor demselben die Einräumung erfolgen dürfe.

Hierauf hielt Insp. Gumpert Vortrag über den Erfolg der Düngung der Rüben mit phosphorsaurem Kalk, welcher sich auf vier zu vergleichenden Versuchen benutzten Feldern in folgender Art gestaltet hat:

a) auf dem ersten Stück war nach Roggen als Vorfrucht in neunter Tracht im Herbst v. J. mit 7 Fuder Rindviehmist p. Mrg. gedüngt; hiervon wurden pro Mrg. geerntet 154 Ctr. 80 Pfd.;

b) auf dem zweiten Stück wurden unter gleichen Verhältnissen noch 50 Pfd. phosphorsaurer Kalk (45 Sgr. kostend) pro Morgen als Beidünger gegeben, und erzielt pro Mrg. 198 Ctr., oder 43 Ctr. 20 Pfd. mehr als bei a;

---

kommen unmächtig. Sein Geist kann den Lauf der Gestirne messen, die Berge durchstechen, ein Schiff dem Sturme entgegensegeln lassen; er tödtet die Ungeheuer der Wälder, oder unterwirft sie seinen Gesetzen — aber vor diesen Myriaden von Insekten, die aus allen Punkten des Horizonts sich auf die mit seinem Schweiß angebauten Felder niederlassen, ist seine Kraft nur Schwäche. Sein Auge ist nicht scharf genug, um auch nur den größten Theil derselben wahrzunehmen, seine Hand ist allzu langsam, um sie vernichtend zu treffen, und überdieß würden sie, hätte er sie auch millionenweise zerdrückt, stets wieder von neuem milliardenweise entstehen. Von oben, von unten, rechts, links, folgen ihre unzählbaren Legionen einander und lösen sich ohne Stillstand und Ruhe ab. In diesem unzerstörbaren Heere, das auf die Eroberung der Arbeit des Menschen ausmarschirt, hat jedes seinen Monat, seinen Tag, seine Jahreszeit, seinen Baum, seine Pflanze, jedes kennt seinen Kampfesposten und keines täuscht sich jemals.

Von Beginn der Welt an wäre der Mensch in diesem ungleichen Kampf unterlegen, wenn ihm Gott nicht in dem Vogel einen mächtigen Helfer, einen treuen Verbündeten gegeben hätte, der sich wundervoll des Werks entledigt, welches er, der Mensch, nie vollführen könnte.

Diese providentielle Aufgabe des Vogels konnte lange Zeit für eine poetische Uebertreibung gelten; heutzutage hat sie, Dank den Arbeiten der neueren Naturforscher, und namentlich des Hrn. Florent-Prévost, eines Naturforscher-Gehilfen an unserem naturhistorischen Museum, ihren Platz unter den erwiesensten Wahrheiten der Wissenschaft eingenommen.

Mittelst der Erleichterungen, welche ihm von den Administratoren der Forsten und Kron-Domänen gewährt wurden, und in einer Reihenfolge von Studien, die er seit bald 40 Jahren mit Ausdauer fortgesetzt hat, ist es diesem bescheidenen und gelehrten Forscher gelungen, auf Erfahrung gegründet, Woche um Woche, das Ernährungssystem der Vögel unserer Klimate ins Licht zu stellen. Durch aufmerksame Prüfung der in ihren Mägen gefundenen Ueberreste konnte er, für jede Art, nicht nur bestimmen, in welchem Verhältniß sie sich von Insekten nährt, sondern welche Arten sie vorzugsweise aufsucht und zerstört, und welche Gewächse sie sonach gegen ihre Feinde schützt.

Die so studirten Mägen werden unter einer dreifachen Gestalt aufbewahrt, und es ist mit ihnen der Anfang einer neuen Sammlung gemacht worden, die ihren Platz unter den interessantesten des Museums einnehmen wird. Ferner hat Hr. Florent-Prévost sorgfältig geordnete Tableaux hergerichtet, welche das Verständniß der erzielten Resultate ungemein erleichtern.

Diese meist ungedruckten Arbeiten, deren Verdienst Hr. Geoffroy Saint-Hilaire mehr als einmal ins Licht gestellt hat, haben von der Akademie der Wissenschaften und mehreren gelehrten Gesellschaften die ehrenvollsten Zeugnisse der Billigung erhalten. Mit der lobenswerthesten Zuvorkommenheit, wofür wir ihm hier freudigst und öffentlich unseren Dank abstatten, hat Herr Florent-Prévost die Güte gehabt, dem Verfasser dieser Zeilen seine Sammlungen und seine Tableaux zur Verfügung zu stellen, und sie ihm bei seiner (des Verfassers) Unerfahrenheit mit unerschöpflicher Geduld und Freundlichkeit zu erläutern.

Aus dem Ganzen dieser merkwürdigen Forschungen geht hervor, daß, vom Gesichtspunkt der Dienste, welche der Landwirthschaft geleistet werden, die 330 Arten in unserm Lande brütender Vögel in drei Hauptklassen eingetheilt werden können.

Erste Klasse. In die erste Klasse reihen wir die ganz entschieden schädlichen Vögel; schädlich mindestens mittelbar darin, daß sie viele insektenfressende Vögel tödten; dahin gehören, in der Ordnung der Raubvögel, fast alle bei Tage (diurnes) auf Beute ausgehenden, und in der der Allesfresser (Omnivores) die Raben, die Elstern und die Häher. Bei dieser massenhaften Aechtung dieser beiden schädlichen Ordnungen erheischt dennoch die Gerechtigkeit, daß man eine ehrenvolle Ausnahme mache zu Gunsten des gemeinen Bussard und des Mäusefalken (Buse commune et Buse bondrée), von denen jeder einzelne alljährlich ungefähr 6000 Mäuse vernichtet, und daß man die Saatkrähe oder Schnitterin vollständig begnadigt, die wegen der Zerstörung der Maikäferlarve so viele Dienste leistet und sich von anderen, ins Rabengeschlecht gehörigen Vögeln durch den metallischen Reflex ihres Gefieders leicht unterscheidet.

Zweite Klasse. In die zweite Klasse lassen sich die Körnerfresser (Granivores), oder genauer die Vögel mit doppelter Ernährung stellen; denn, mit Ausnahme der Taube, giebt es keinen einzigen Vogel, der ein bloßer Körnerfresser ist; alle nähren sich gleichzeitig, oder, je nach den Jahreszeiten, von Körnern und von Insekten. Schädlich in ersterer Beziehung, nützlich in letzterer, handelte es sich, Hrn. Geoffroy St. Hilaire zufolge, eigentlich nur um Herstellung des Gleichgewichts zwischen den Diensten, welche sie leisten, und dem Schaden, den sie anrichten; dahin gehören auch die Sperlinge und andere Dickschnäbel. Herr Florent-Prévost und einige andere Naturforscher sprechen dagegen zuversichtlich aus, daß die Summe der Vortheile weit größer ist, als die der Nachtheile, und die Thatsachen scheinen diese Ansicht zu rechtfertigen.

Der im übelsten Rufe stehende unter diesen verdächtigen Vögeln ist ohne Widerrede der Sperling, der so oft als ein verwegener Plünderer gebrandmarkt wird. Wohlan, wenn die in den Bittschriften erwähnten Thatsachen, trotz der gegentheiligen Meinung vieler Leute, richtig sind, so wäre dieser Vogel besser als sein Ruf. Man erzählt in der That, daß, nachdem man in Ungarn und im Großherzogthum Baden auf seinen Kopf einen Preis gesetzt, dieser intelligente Geächtete diese beiden Länder vollständig verlassen habe; bald aber erkannte man, daß er allein den Krieg gegen den Maikäfer und die tausend geflügelten Insekten der Niederungen führen könne, und diejenigen selbst, welche Prämien auf dessen Vernichtung gesetzt hatten, mußten noch größere darauf setzen, ihn wieder einheimisch zu machen; dies war eine doppelte Ausgabe — die gewöhnliche Züchtigung übereilter Maßregeln. Der große Friedrich hatte den Sperlingen ebenfalls den Krieg erklärt, da sie seine Lieblingsfrucht, die Kirsche, nicht respektirten. Natürlich durften die Sperlinge nicht daran denken, dem Besieger Oesterreichs Widerstand zu leisten — sie verschwanden; allein nach Verlauf von zwei Jahren gab es nicht blos keine Kirschen, sondern überhaupt fast kein anderes Obst mehr; die Raupen fraßen es insgesammt, und der große König, Sieger auf so vielen Schlachtfeldern, schätzte sich glücklich, um den Preis einiger Kirschen den Frieden mit den wieder versöhnten Sperlingen zu unterzeichnen.

Uebrigens hat Herr Florent-Prévost erwiesen, daß, je nach den Umständen, die Insekten mindestens zur Hälfte, oft in einem noch viel größeren Verhältniß dem Sperling zur Nahrung dienen. Dieser Vogel nährt seine Brut ausschließlich mit Insekten, und hierin liegt ein bemerkenswerther Beweis. In Paris, wo indessen die Abfälle unserer eigenen Nahrungsmittel dem Sperling eine reichliche Nahrung liefern, die ihn der Mühsale der Jagd überheben zu sollen scheint, sammelte man, nachdem ein Paar sein Nest auf einer Terrasse der Rue Vivienne gemacht hatte, die Flügeldecken der Maikäfer, welche diese beiden Vögel aus dem Nest geworfen hatten; man zählte deren 1400, es sind sonach 700 Maikäfer von einem einzigen Sperlingshaushalt, zur Ernährung einer einzigen Brut, vernichtet worden.

Fügen wir zur Entlastung des Angeschuldigten noch bei, daß er fast ein Hausthier geworden ist, in dem Sinne nämlich, daß er nur in der Nähe der Wohnungen des Menschen lebt und vielleicht nur durch das Uebermaß der Civilisation verderbt worden ist.

(Schluß folgt.)

c) bei dem dritten Felde war die Vorfrucht Klee in vierter Tracht, darauf im Herbst v. J. auf jeden Morgen 6 Fuder Schafdünger, ergab an Ernte 181 Ctr. 90 Pfd. Rüben;

d) auf dem vierten Felde hierzu unter gleichem Verhältniß als Beidünger 175 Pfd. Staßfurther Abraumsalz für 43¾ Sgr., ergab pro Morgen 237 Ctr. 60 Pfd., mithin gegen c mehr 55 Ctr. 30 Pfd.

Da bei dem zweiten Versuche c und d von c 27 Ctr. 10 Pfd. mehr pro Morgen geerntet wurden, wie von a, so würde d p. M. unter gleichen Verhältnissen wie bei b nur 12 Ctr. mehr ergeben haben.

Dr. Brettschneider trug über seine desfallsigen Versuche Folgendes vor: Zunächst komme man immermehr davon zurück, dergleichen Versuche auf großen Flächen zu machen, da hier nie die nöthige Ebenmäßigkeit des Bodens zu erlangen sei. Bis die Agrikultur-Chemie den Ernährungsprozeß der Pflanze dargethan hat, würde überhaupt jeder Versuch ein ungewisses Resultat ergeben. Deshalb sei im letzten Frühjahr jedes Versuchsfeld zu 1 □Ruthe abgemessen, jedes an demselben Tage auf 12 Zoll Tiefe umgegraben, mit gleicher Zahl Rübenkernen belegt und ein Feld ungedüngt gelassen, jedes der andern aber mit den verschiedensten Materialien gedüngt worden. Die Pflanzen erschienen ziemlich gleich, die mit Chilisalpeter gedüngten aber zeigten dunkelgrünere Färbung und kräftigeres Erscheinen, und obgleich sie dann einige Zeit unter der Hitze mehr zu leiden schienen, so haben doch auch diese demnächst bald wieder und bis zur Ernte die kräftigere Gestaltung behalten. — Um den Zuckergehalt zu ermitteln, wurden von jedem Felde an demselben Tage ausgenommene Rüben geprüft, und es zeigte sich nicht allein mannigfache Verschiedenheit der einzelnen Pflanzen, sondern auch der Zuckergehalt in den einzelnen Theilen der Rüben ganz differirend, und zwar am wenigsten im Kopfe und in dem äußersten Ringe, so wie im Wurzelende. Von dem innersten Ringe bis zum 4ten bis 5ten steigt der Zuckergehalt und fällt dann sehr schnell wieder in den vier äußersten Ringen. Der innerste ist zugleich der aschen- und stickstoffreichste. Rüben mit mehreren Wurzeln enthalten weniger Zucker. Sobald die Blätter anfangen gelb zu werden, vermehrt sich der Zuckergehalt nicht mehr. Alsbald nach der Herausnahme der Rüben ward die Quantität durch Wiegen festgestellt. Die sonach sehr sorgfältig ermittelten Ergebnisse lassen sich nur in tabellarischer Form aufstellen, und dies kann, um nicht vorzugreifen, nur in den Berichten der Versuchsstation geschehen, welche demnächst herausgegeben werden. Die indeß vorgetragenen Zahlen zeigen, daß erhöhte Gaben künstlichen Düngers, namentlich von Chilisalpeter, oft geringere Ernten brachten, als kleinere Düngungsmassen. Finanziell berechnet, gaben bei phosphorsaurem Kalk unter 10 Fällen 7 Vortheil, bei Guano unter 9: 8. Die Versuche auf besonders dazu bestimmten Feldern werden sich schon deshalb immer unsicher gestalten, weil die Pflanzen meistens in ganz ungewohnten, oft unnatürlichen Verhältnissen gezogen werden.

Herr Kopisch jun. macht noch aufmerksam, daß der verschiedene Zuckergehalt in den einzelnen Theilen der Rübe schon vom Professor Payen in Paris bemerkt und erwähnt sei.

Der Vorsitzende erstattete demnächst auf Wunsch der Versammlung Bericht über die Versammlung der Land- und Forstwirthe in Schwerin. Neben vielen interessanten Mittheilungen über die Zustände des Landes, gelangte derselbe zu dem Bericht über den vom Grafen von Schlieffen für 5000 Thlr. angekauften und in Schwerin in Thätigkeit gesetzten Dampfpflug. Zu seiner Bedienung waren 8 Leute und 1 Pferd (letzteres zum Herbeischaffen des Wasser) nöthig. Er legt vier Furchen zugleich, 6 bis 7 Zoll tief, gleichmäßig um und macht in einer Stunde einen Morgen untadelhaft fertig; dürfte aber nur auf gleichem, von Steinen freiem Terrain anwendbar sein, die sehr großen Kosten indeß selbst unter den günstigsten Verhältnissen kaum bezahlt machen.

Demnächst kam die über den Milchspiegel der Kühe in der vorigen Versammlung aufgestellte Frage zur Erörterung, und ward hervorgehoben, daß zwar die meisten Kühe, welche einen guten Milchertrag liefern, auch einen guten Milchspiegel haben, es dagegen bisweilen vorkomme, daß eine Kuh mit gutem Milchspiegel geringen Milchertrag gebe, was der Vorsitzende indeß bestritt. Nach seiner Erfahrung lasse ein guter Milchspiegel stets auf guten Ertrag schließen, welcher Ansicht Baron v. Lüttwitz beipflichtete.

Die zweite Frage in Betreff des Inkarnatklees wurde dahin beantwortet, daß dieser nur milde Winter überdauere, aber im Frühjahr auf etwa im Kleefelde entstandene Blößen gesäet, noch einen guten Schnitt, oft noch zwei solche gebe.

Für die nächste Versammlung proponirt Baron v. Lüttwitz nachstehende Fragen:

1) Welche Pflicht und welche Mittel hat der Landwirth, um die Jugend früh an Arbeit zu gewöhnen?

2) Wie weit kann der Landwirth gegen Thierquälerei thätig sein?

3) Sollte der Landwirth nicht noch mehr auf Herstellung guter Wege hinwirken?

Rybnik, 1. December. Der hiesige landwirthschaftliche Verein hielt im November zwei Sitzungen, eine ordentliche am 6. November in Rybnik, eine außerordentliche am 26. in Sohrau. Ein großer Theil der beiden Sitzungen wurde durch einen Vortrag des Gutsbesitzers Bogenhard über die Mängel der jetzigen Hypotheken-Ordnung ausgefüllt. Auf Grund des Vortrages und der daran geknüpften Diskussion beschloß die Versammlung: eine Petition an das Haus der Abgeordneten mit folgenden Anträgen zu richten: 1) daß der aufgehobene Zwang, das Besitzrecht in das Hypothekenbuch eintragen zu lassen, wieder hergestellt werde; 2) daß Cessionen stets im Hypothekenbuche vermerkt werden müssen; 3) daß die persönliche Haft des Hypotheken-Ausstellers ein Jahr nach Verkauf des Gutes aufhöre; 4) daß Devastirungen bei erwiesener Insolvenz dem Betruge gleich bestraft werden. In dem darauf folgenden Referat über das Statut der Vieh-Versicherungs-Bank für Deutschland in Berlin führte Herr Gutsbesitzer Koch aus, daß die Gesellschaft um deshalb nicht empfehlenswerth erscheine, weil Schafe gar nicht, und anderes Vieh auch nicht zu einer bestimmten Prämie angenommen würden, und außerdem das Ganze so kostspielig organisirt zu sein scheine, daß eine sehr bedeutende Summe zur Erhaltung des Direktoriums erforderlich sei, und es jedenfalls gewinnbringender sei, wenn ein größerer Besitzer sein eigener Versicherer bleibe. Die Versammlung trat dem Referenten vollständig bei. Die Berichte über den Anbau der vom Verein vertheilten Sämereien waren nicht vollständig eingegangen. Beim Mais war sowohl der badische, als der steyerische gut reif geworden, jedoch trat bei letzterem die Reife am frühesten ein, und ebenso hatte er schönere Kolben entwickelt, als jener. Lupinus albus hatte sich sehr üppig im Kraute entwickelt, aber nicht ganz reife Körner getragen. Die Versuche mit Trifolium hybridum waren nicht anregend ausgefallen, da er mit dem rothen Klee nicht in Parallele gestellt werden kann. Bei einer zeitigen Aussaat trägt er schon im ersten Jahre Samen, wächst aber das zweite Mal sehr dürftig nach. Die endgültig zusammengestellten Ernte-Ergebnisse waren an Körnern und Stroh beim Weizen 1,12 und 1,22; Roggen 1,15 und 1,15; Gerste 1,1 und 1,1; Hafer 1,2 und 1,16; Kartoffeln 1,00.

K.

Forst- und Jagd-Zeitung.

Ueber den Einfluß der Schlagzeit auf die Dauerhaftigkeit der Hölzer.

Vom Oberförster Haaß.

Wie jeder vegetabilische und animalische Stoff enthält auch das Holz die Grundlagen seiner Zerstörung in sich. Mit dem Aufhören des Lebens beginnen die zerstörenden Kräfte zu wirken; die Elemente, welche dem Boden und der Atmosphäre entlehnt waren, streben in diese beiden zurückzufallen. Namentlich sind es die Gährungsstoffe, welche das Zellengewebe des Holzes durchdringen. Bald wird diese Zerstörung durch parasitische Erzeugnisse, Moos, Schimmel und Schwämme und auch durch Würmer beschleunigt.

Das Streben, das Holz vor dem Verderben und der Fäulniß zu schützen, hat eine größere Ausdehnung erlangt, seitdem Mangel an alten Holzvorräthen eingetreten, der Verbrauch sich gesteigert und die Holzpreise in die Höhe gegangen sind.

Wir wollen nicht über die große Menge verschiedener Methoden berichten, auf künstlichem Wege die Konservation des Holzes herbeizuführen, sondern auf ein einfaches Mittel aufmerksam machen, welches einem Jeden zu Gebote steht, durch die Anwendung der zweckmäßigsten Fällungszeit die Dauerhaftigkeit der Hölzer zu erhöhen.

Bekanntlich hat das in der Saftzeit gefällte Holz mehr wässerige Bestandtheile, es ist lockerer, poröser und läßt sich daher zwar leichter, aber nicht besonders glatt bearbeiten. Es trocknet schneller aus, aber es schwindet dann und reißt sehr auf.

Das außer der Saftzeit gefällte Holz trocknet zwar langsamer aus, ist aber dem Schwinden und Aufreißen weniger ausgesetzt; es zeigt mehr Schwere, Härte, Dichtigkeit und Festigkeit, und das Holz wird weniger von Insekten angegriffen.

Daß dieser Erfahrungssatz ein alter und bewährter ist, beweiset schon die gesetzliche Vorschrift des Allg. Landrechtes Th. I, Tit. 8, § 93, wodurch angeordnet wird, daß in den 6 Monaten vom April bis zum September Bauholz nur in dem äußersten Nothfalle oder nur in Gegenden, die den Winter hindurch unzugänglich sind, geschlagen werden sollen.

Da man, wie Goethe sagt, nicht müde werden darf, die Wahrheit zu wiederholen, wird es gerechtfertigt erscheinen, wenn wir einen lehrreichen Aufsatz über den Einfluß der Schlagzeit auf die Dauerhaftigkeit der Bauhölzer aus der Landw. Zeitg. für Westphalen und Lippe aus dem Jahre 1857 in diese Zeitung aufnehmen, da durch denselben vorzugsweise auf die Fällungszeit im Dezember hingewiesen wird. Hiermit stimmt auch der Gebrauch der Bewohner im Riesengebirge überein, welche ihren Bauholzbedarf, wie sie sich ausdrücken, „im Christmonate" fällen lassen.

Der Verfasser des bezeichneten Aufsatzes theilt darin seine langjährigen Erfahrungen mit, die er sowohl durch Studium an alten Bauwerken, deren dauerhafte Holzarbeit oft bewundernswerth ist, als auch durch eigene Versuche mit verschiedenen Behandlungsarten gesammelt hat. Demnach ist es hauptsächlich die Schlagzeit, von welcher die Dauer der Bauhölzer abhängt.

Alles Holz, welches außer dem Safte geschlagen worden, widersteht den Witterungseinflüssen weit länger, als wenn es im Safte geschlagen wurde. Als Ursache, warum in neuester Zeit so wenig Rücksicht auf die Schlagzeit genommen und so viel Holz verbaut wird, welches statt außer dem Safte, im Safte geschlagen wurde, giebt der Verfasser an, daß 1) unsere Handwerksleute vom Bauen und nicht von der Dauer der Gebäude leben, 2) daß sie das Holz mit weniger Beschwerlichkeit zu bearbeiten haben, welches im Safte gehauen wurde, weil es nicht nur der Axt ein Drittel weniger Widerstand leistet, sondern auch seiner großen Porosität halber leichter zu transportiren, zu heben und zu legen ist; denn dasselbe hat im gleich trockenen Zustande kaum ¾ des Gewichtes, welches außer dem Safte gehauenes Holz hat.

Wir lassen hier nur einige der von ihm angestellten Versuche folgen, welche den Zweck hatten, den Grad der Tüchtigkeit, welchen das Holz bei seiner Verwendung zu Gebäuden und Geräthen nach der verschiedenen Fällungszeit des Stammes äußert, in Erfahrung zu bringen.

Er ließ vier Fichtenstämme von gleichem Alter, die auf gleichem Boden, in gleicher Lage nebeneinander aufgewachsen waren und die Kennzeichen gleicher Gesundheit an sich trugen, in verschiedenen Zeiten, den ersten Ende Dezember, den zweiten Ende Januar, den dritten Ende Februar und den vierten Ende März fällen. Alle wurden, 4 Fuß vom Stock ab gerechnet, in Balkenstücke zu 30 Fuß lang, 6 Zoll breit und 5 Zoll dick sorgfältig und genau behauen, und zwar so, daß der Kern in der Mitte blieb. Nachdem die Balken möglichst ausgetrocknet waren, wurden sie auf Gerüste gelegt, an ihrer Mitte mit Gewicht beschwert und auf ihre Tragfähigkeit probirt. — Der Balken, wozu der Baum im Dezember gehauen wurde, trug nahezu die doppelte Last. Bei dem Balken, wozu das Holz im Januar geschlagen worden, war die Tragbarkeit 12 pCt., bei dem im Februar gefällten 20 pCt., bei dem im März gefällten 38 pCt. geringer, als bei dem im Dezember geschlagenen.

Aus gleichalterigen und gleich starken Fichtenstangen, die zum Theil Ende Dezember, zum Theil Ende März gehauen wurden, wurden Baumpflöcke von 4 Zoll Durchmesser gefertigt und nach gutem Austrocknen 3 Fuß tief an einem Platze in die Erde geschlagen. Diejenigen, welche Ende März gehauen worden, brachen nach 3 bis 4 Jahren bei der geringsten Bewegung ab, die anderen, die außer dem Safte gehauen wurden, standen nach 16 Jahren noch mauerfest.

Von zwei gleichen Fichten, deren eine Ende Dezember, die andere Ende Februar geschlagen, wurden Blöcke in feuchte Erde eingegraben; der Block von der letzteren war nach 8 Jahren verfault, der der ersteren zeigte nach 16 Jahren noch immer festes Holz. Mit Holz von denselben Stämmen wurden zugleich zwei Pferdestände gedielt; die Dielung von dem im Dezember geschlagenen Holze dauerte sechs Jahre, die andere mußte schon im zweiten Jahre erneuert werden.

Zwei Wagenräder wurden mit Felgen von Buchenholz bekränzt. Das eine, zu dem im Februar geschlagenes Holz genommen, wurde im zweiten Jahre unbrauchbar, das andere, zu welchem im Dezember gefälltes verwendet worden, dauerte bei starkem Gebrauche sechs Jahre lang.

Um zu untersuchen, welchen Einfluß die Schlagzeit des Holzes auf dessen Dichtigkeit und Porosität äußere, ließ man von vier Eichen gleicher Beschaffenheit, welche resp. Ende Dezember, Januar, Februar, Ende März gefällt worden waren, in gleicher Bodenhöhe von jeder eine 4 Zoll dicke Scheibe abschneiden, auf dieses einen sechs Zoll hohen und gleich weiten blechernen Kranz aufkitten, so daß die Scheibe den Boden eines offenen Gefäßes bildete, worin 2 Maß reines Wasser gegossen wurden. Der Boden vom Holz, dessen Stamm im Dezember gehauen, ließ kein Wasser durch; auf der unteren Fläche des Bodens von dem Januarholz bildeten sich schon nach 48 Stunden einzelne Tropfen; das Februarholz hielt die Wassermasse nicht über 48 Stunden, und das Märzholz ließ das Wasser in 2½ Stunden durch.

Zu gleichem Zwecke wurde von zwei gleich beschaffenen nebeneinander gewachsenen Eichen, deren eine Ende Dezember, die andere Ende Januar gefällt worden, ein gleiches Stück zu Faßdauben aufgehauen. Die daraus sorgfältig und gleich stark gefertigten zweiohmigen Fässer wurden nach vorgängiger Abbrühung und Reinigung mit jungem Wein gefüllt. Im Verlauf von Jahr und Tag schwanden im Faß, wozu das Holz im Dezember gehauen, 1½ Maß, in dem anderen aber 8 Maß.

Für den Büchertisch

gingen nachfolgende Neuigkeiten ein:

Bericht über die Thätigkeit des Kosten-Fraustädter landwirthschaftlichen Vereins vom Jahre 1855 bis 1861, herausgegeben vom Vorsitzenden Robert Lehmann, Rittergutsbesitzer und ordentl. Mitglied des Landes-Oekonomie-Kollegiums. 1. Sammlung. Lissa, Ernst Günthers Druck und Verlag, 1861.

Des Landwirths Wörterbuch. Eine allgemein faßliche, übersichtliche Anleitung, die Grundzüge der Ackerbauchemie, insbesondere die Düngerlehre sich eigen zu machen. In 550 alphabetisch geordneten Sach- und Worterklärungen für den praktischen Gebrauch verfaßt von Louis Schulze, Techniker. Halle, in Kommission bei Eduard Heimann, 1861. (Preis 20 Sgr.)

[Bauwesen.] Die Schlacken von Eisen-, Kupfer-, Silber-Erzen ꝛc. lassen sich in flüssigem Zustande in Formen bringen und so mit großem Vortheile als Bausteine verwenden. Diese Steine zeichnen sich durch Haltbarkeit, Trockenheit und Leichtigkeit vor den Lehmziegeln aus und haben nebenbei den Nutzen, daß bei den Hüttenwerken die Anhäufung der Schlacken, welche früher ein großer Uebelstand für dieselben war, vermieden wird. Diese Verwendung der Schlacken ist schon alt, indem bei den Muldener und Halsbrücker Hütten (bei Freiberg) so wie zu Ilsenburg am Harz und bei allen Hütten im Mansfeld'schen schon seit langer Zeit die Rothschlacken zu Bausteinen geformt und zum Häuserbau benutzt werden.

Wochenzettel für Feld und Haus.

Alle Wochen oder mindestens alle zwei Wochen wird, wo nicht etwa der Pumpernickel üblich ist, Brot in der Wirthschaft gebacken; aber gar mancher Landwirth weiß nicht, was er von seinem Korn oder Mehl eigentlich zu verlangen hat. 100 Pfund Roggen geben nach Abzug der Mahlmetze und des Steinmehls 78 Pfund Mehl, wovon Teig 127 Pfd. und Brot 100 Pfd. Demnach bringt 1 Pfd. Korn gewöhnlich 1 Pfd. Brot. — Dabei kommt aber natürlich auf die Größe der Brote und das gehörige Ausbacken desselben sehr viel an. Nach dem Angeführten würden also auf 78 Pfd. Mehl 49 Pfd. Wasser zugegossen werden müssen (2¼—2½ Pfund = 1 Qrt.) und 27 Pfd. wieder ausgebacken werden — oder 22 pCt. Feuchtigkeit im Brote zurückbleiben.

Besitzveränderungen.

Scholtisei Nr. 1 zu Deschka, Kr. Görlitz, Verkäufer: Scholtiseibesitzer Kraut, Käufer: Ober-Amtmann Zachmann zu Görlitz.

Vorwerk Mechnicze, Kr. Schildberg, Verkäufer: Frhr. v. Richthofen zu Brieg. Käufer: Hausbesitzer Sendler zu Breslau.

Guts-Freiantheil Buchwald, Verkäufer: Gutsbesitzer Pfitzner zu Buchwald, Käufer: Partikulier Tilgner in Zobten.

Rittergut Ober-Peilau, Kr. Reichenbach, Verkäufer: Oekonomie-Direktor Herrmann, Käufer: Rittergutsbesitzer v. Sydow auf Rapsen.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Dezember 16.: Gleiwitz, Katscher, Köben, Lublinitz, Zülz. — 17.: Löwen, Deutsch-Neukirch, Wansen. — 20.: Hultschin.

In Posen: Dezember 16.: Bromberg 2 T., Mogilno, Murowana-Goslin, Pinne, Podzamcze, Powidz, Rostarzewo, Samoszin, Uscz, Zduny. — 17.: Czarnikau, Reisen, Rogowo, Ryczywol, Samoczin, Schrimm 2 T., Sulmierzyce. — 18.: Kobylagora, Obrzyko, Pudewitz. — 19.: Bomst, Jaraczewo, Kurnik, Neubrink, Rawicz 2 T., Schönlanke, Trzemeszno 2 T. — 20.: Posen 2 T.

Landwirthschaftliche Vereine.

13. Dezember in Jauer, 10 Uhr.
14. " " Guhrau.
15. " " Beuthen O.-S.
15. " " Goldberg.
17. " " Rosenberg.
18. " " Rybnick.
18. " " Winzig.

Subhastationen.

19. Dezember, 11 Uhr: Myslowitz, Hausbesitzung 210, abg. 10,693 Thlr., Kr.-Ger.-Komm. zu Myslowitz.

Schlesischer Verein zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten.

Verzeichniß der Ehren-Patrone, Ehren-Mitglieder, des Vorstandes und Ehrenraths in jedem Kreisverein nach alphabetischer Ordnung.

(Fortsetzung.)

Kreis Frankenstein.

Vorstand: Amtmann Dittmann zu Lampersdorf,
Wirthschafts-Insp. Grieger zu Schönhaide,
Amtmann Schmidt zu Seitendorf.
Ehrenrath: Rittergutsbesitzer Graf v. Seherr-Thoß auf Quickendorf,
Rittergutsbesitzer Dittrich auf Seitendorf,
Amtmann Killmann zu Raudnitz.
Ehren-Patrone: Rittergutsbesitzer Graf v. Seherr-Thoß auf Weigelsdorf,
" Graf v. Sternberg auf Raudnitz.
Ehren-Mitglieder: Rittergutsbesitzer Stadtrath Zwinger auf Löwenstein,
Rittergutsbesitzer Dittrich auf Seitendorf,
" Held auf Schönheide,
Gutspächter Lieber auf Stolz,
" Reichel auf Tarnau.
Wirkliche Mitglieder: 16.

Kreis Freistadt.

Vorstand: Wirthschafts-Insp. Hammer zu Ndr.-Großenbohrau,
" " Schirm I. zu Brunzelwaldau,
" " Herzog zu Zölling.
Ehrenrath: Rittergutsbesitzer Eltester auf Bielitz,
" Brehmer auf Droschhaydau,
Gutspächter Becker auf Kölmchen.
Ehren-Patron: Se. Durchl. Fürst Carolath zu Carolath.
Ehren-Mitglieder: Rittergutsbesitzer Brehmer auf Droschhaydau,
Rittergutsbesitzer Arnholdt auf Streidelsdorf,
Gutspächter Grodke auf Bilawe,
" Becker auf Kölmchen,
Rittergutsbesitzer Georg v. Unruh auf Ndr.-Gr.-Bohrau,
Rittergutsbesitzerin Frau Gleim auf Zölling,
Rittergutsbesitzer Jordan auf Nd.-Weichau,
" Müller auf Wallwitz,
" Eltester auf Bielitz,
" Lukanus auf Malschwitz,
Wirthschafts-Insp. Beissert auf Nd.-Siegersdorf.
Wirkliche Mitglieder: 29. Außerordentliche Mitglieder: 2.

(Fortsetzung folgt.)

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 50.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 50. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 12. Dezember 1861.

Ein praktisches Rezept, halb Mais und halb Kartoffeln zu brennen.

Erwiderung.

Das in den Nrn. 45 u. 46 des Landw. Anzeigers wiedergegebene Rezept ist von einem bewährten und tüchtigen Brenner mitgetheilt und zu dem Zwecke veröffentlicht worden, die Aufmerksamkeit des in Schlesien besonders zahlreich vertretenen Brennerei-besitzenden Publikums auf diese Methode, die Kartoffeln mit Mais vermischt zu brennen, hinzulenken, die jedenfalls in dieser Provinz erst neueren Ursprungs ist. Diese Mittheilung hat in der Nr. 48 eine Erwiderung des Herrn Brennerei-Beamten zu Kottlischowitz gefunden, aus dessen zufälliger Schlußnotiz über die Sacharometergrade der dicken Maische der Schlüssel zu dem Gegensatz gefunden werden muß, in welchem er sich zu der Brennerei befindet, welche dem mitgetheilten praktischen Rezepte zur Grundlage gedient hat. Er giebt nämlich diese Sacharometergrade auf 20 an, und stellt danach, vorausgesetzt, daß dem entsprechend auch die vergohrene Maische bei ihm auf 0 zu stehen kommt, auf einem so enorm hohen Standpunkte seiner Spiritusausbeuten, daß wir dem Besitzer dieser Brennerei nur zu solchem Resultate aufrichtig Glück wünschen müssen, was freilich für gewöhnliche Brennereien, wo die süße Maische nur 16 bis 17 Sacharometergrade anzeigt, und die abgegohrene doch immer noch 2 bis 2½ Grade ergiebt, ein ideales Ziel ist, was diese sich vergebens zu erreichen bemühen. Gumbinner z. B., dieser gewiß praktisch erfahrene Brennerei-Techniker, giebt in seinem neuesten Werke: „Die Liqueurfabrikation und Destillation des Alkohols," Berlin bei Bosselmann, die Prozent-Tabelle für Sacharometermessungen nur zwischen 14 und 20 Graden an (Bd. II., S. 262), so daß also nach seinen gewiß vielseitigen und praktischen Erfahrungen der Satz von 20 Gr. der höchste Satz der Sacharometergrade ist, den er überhaupt für möglich hält. Gerade diesen Satz stellt aber der geehrte Herr Brennerei-Beamte zu Kottlischowitz als Regel und gewissermaßen sich wie von selbst verstehend hin. Darin steckt nun aber der Kernpunkt der hier vorliegenden Differenz.

In der hier im Auge gehabten Brennerei war schon seit zwei Wintern Mais, allein und ohne die Mischung mit Kartoffeln, gebrannt worden, und hatte doch nur 6 Prozent Spirituserlös, und wenig darüber, als regelmäßige Ausbeute ergeben. Doch stand dieser Ertrag im letztvergangenen Winter noch besser als der Erlös aus dem Brennen der Kartoffeln, welche kaum den Satz von 6 Prozent ergeben wollten.

In diesem Jahre hat aber die Ernte im Verhältniß zum vorigen Jahre erheblich bessere Kartoffeln geliefert. Doch haben nur die Farinosen und Zwiebelkartoffeln den hohen Satz von 20 pCt. nach dem sog. Krocker'schen Kartoffelmesser ergeben, die gewöhnlichen Kartoffeln, welche die Regel in der hier fraglichen Brennerei bilden, haben aber nach dem Krocker'schen Spiritusmesser doch nur durchschnittlich 17½ bis 18¾ pCt. Stärkegehalt nachgewiesen.

Wenn nun überdies die süße Maische, wie nachträglich ermittelt, nur auf 16, höchstens 17 Sacharometergrade sich erhebt und die abgegohrene Maische, trotz sorgfältigster Regelung der Hefenbereitung, immer noch 2 pCt., ja 2½ pCt. zeigt, so muß freilich sich der Besitzer dieser Brennerei den bescheidenen Standpunkt, auf welchem er sich befindet, wenn er die durch die Mischung der Kartoffeln mit Mais gewonnene Spiritusausbeute von 8 bis 8½ pCt. als eine erfreuliche bezeichnet, schon besonders dabei zu Gute gehalten wünschen!

Daß übrigens der Herr Einsender der Entgegnung ein bewährter Praktiker sein muß, das haben wir auch daraus besonders ersehen, daß er die so überaus schwere Vergährbarkeit des Mais und auch die enorm hohen Temperaturgrade, die der Mais verlangt, richtig hervorgehoben hat, welche eben so besondere Schwierigkeiten bei diesem Brennereibetriebe erwecken.

Wir haben zur besseren Anregung der Hefe das Gumbinner'sche Mittel für ganz zweckmäßig dabei befunden, der in jeden Eimer Wasser einen Löffel konzentrirter Schwefelsäure dazu zu thun vorschreibt, welcher zur Hefe verbraucht wird.

Der Herr Entgegner rechnet ferner auf 2500 Qrt. Maischraum nur 200 Qrt. Steigeraum; wir haben doch 10 pCt., also hier 250 Quart, als Normalregel, und vollends beim Maisbrennen, zu beobachten für nöthig gehalten.

Aus allen diesen Anführungen glauben wir doch bei unserer gegebenen Darstellung stehen bleiben zu müssen, da das Resultat, was doch einmal Hauptsache bleibt, nämlich die Ausbeute von 8 bis 8½ pCt. für die Ansprüche eines bescheidenen Brennereibesitzers wohl jedenfalls befriedigend zu nennen sein möchte!

Wenn endlich in der Entgegnung die Einmaischung als eine zu große und dicke bemängelt wird, und sogar 150 Pfd. Mais als zu viel dazugethan erklärt werden, so können wir doch diese Ansicht nicht so ohne Weiteres theilen, und glauben ihr sogar widersprechen zu müssen. Denn zu einem Bottich von 2500 Quart Maischraum würden 35 Schfl. Kartoffeln und 350 Pfd. Gerste zum Malz doch sicherlich nicht zu wenig sein. Bei dem unsererseits mitgetheilten Rezepte sind aber nur 24 Schfl. Kartoffeln aufgeführt. Die sonach noch an den 35 Schfl. fehlenden 11 Schfl. Kartoffeln würden aber, der Scheffel zu 70 Pfd. angenommen, 770 Pfd. ausmachen. Da nur 250 Pfd. statt 350 Pfd. Gerste, also 100 Pfd. weniger, zum Malz berechnet sind, so würde, wenn man diese 100 Pfd. von den 770 Pfd. abzieht, gerade 670 Pfund übrig bleiben, die noch zur Einmaischung nöthig wären. Das sind aber genau die angegebenen 650 Pfund Mais, so daß hier sogar noch wegen der dickeren Maische bei dem Mais 20 Pfd. weniger in Rechnung gebracht sind.

Gewiß wird so mancher praktische Brenner die in dem Rezepte vorgeschlagenen Quantitäten sonach weit eher als noch zu gering, wie für zu hoch veranschlagen und eine noch dickere Einmaischung, schon aus steuerlichen Ursachen, verwendet wissen wollen.

Wer endlich mit Dampfmaschinen arbeitet und mit solcher Hilfe den Mais zermahlen kann, der wird freilich das Stehenlassen des Mais in kaltem Wasser über Nacht nicht nöthig haben; wer aber weiß, wie schwer sich der Mais gehörig klein vermählt, der wird bei einer gewöhnlichen Brennerei es doch am Ende praktisch finden und es nicht verschmähen, diese geringe Maßnahme zu beobachten.

Wir glauben sonach die Aussetzungen in der schätzbaren Erwiderung widerlegt und wenigstens die Rechtfertigung für die von uns aufgestellten Angaben geführt zu haben. Wir freuen uns aber, in dem Herrn Schmidt einen so tüchtigen und denkenden Brennerei-Beamten kennen gelernt zu haben, dessen Befähigung nicht nur seine Entgegnung, sondern namentlich der hohe Standpunkt seiner Brennerei in glänzender Weise bekunden, den unsererseits zu erlangen freilich für die nächste Zeit immer noch ein schwer erreichbares Ziel bleiben wird, nämlich 20 Sacharometergrade für die süße Maische! J. H.

Mittel, alle Arten Pilze eßbar zu machen.

Nach folgendem Rezept sollen alle Arten von Pilzen, auch die giftigen, eßbar sein:

Man schneide die Pilze in vier, wenn sie größer sind, in acht Stücke und lasse sie zwei Stunden lang in einem Maß Wasser einweichen, welches mit 3—4 Löffeln Weinessig und 2 Löffeln Steinsalz durchsäuert worden ist. Dann wasche man sie wiederholt ab, setze sie mit kaltem Wasser an, lasse sie eine viertel oder halbe Stunde kochen und richte sie an, wie man es will.

Dieses Rezept, welches ein Herr Fr. Gérard erfunden hat, soll vor wissenschaftlichen Autoritäten und einer obrigkeitlichen Kommission geprüft worden sein, welche sich überzeugten, daß man auf diese Weise alle Sorten von Pilzen essen konnte. Die Kommission schließt ihren Bericht mit der Erklärung, daß es möglich sei, auf die angegebene Weise die gefährlichsten Pilze eßbar zu machen, und erhielt Herr Gérard für seine Erfindung ihren Dank. Sie erinnert zugleich daran, daß man durch keine andere Probe sich der Unschädlichkeit von Pilzen beim Kochen fest versichern könne, während das bezeichnete Auswaschen das Gift vollständig hinwegnimmt. Nichts ist leichter, als, nachdem man jene Behandlung vorgenommen hat, Massen von Pilzen zu dörren und aufzubewahren; nichts leichter ferner, als an Thieren eine Probe zu machen, ob jene Maceration die Pilze wirklich unter allen Umständen unschädlich herstelle. Dr. Sch.

Breslau, 4. Dezbr. [Produktenbericht von Benno Milch.] Die kalte Witterung hat sich nicht behauptet, wir hatten in den letzten Tagen vorherrschend milde Temperatur. In Schlesien waren Weizen u. Gerste gedrückt, durch reichliche Roggen und Hafer gestützt, durch schwache Offerten. Aehnlich lag das Geschäft im Herzogthum Posen und in Westpreußen. An den Ostseeplätzen wechselte die Tendenz der Preise, nach den überseeischen Berichten um so mehr, als höhere Frachten und Assekuranz-Prämien den Versand vertheuerten. Wenn die Flußschifffahrt jetzt geschlossen werden sollte, würden Königsberg, Danzig und Stettin mit selten kleinen Vorräthen in den Winter gehen. Dasselbe können wir von Berlin bezüglich des Roggens sagen, wo der anhaltende Abzug nach den süd- und nordwestlichen Hinterländern und Provinzen ungeschwächt anhält und bei den nachlassenden Zufuhren die Lager immer mehr und mehr lichtet. — In den Preisen fanden nur geringe Schwankungen statt, zumal in den veröffentlichten Ernte-Erträgen, die günstiger resultiren, als erwartet wurde, keine Anregung gefunden wurde. — Die diesjährigen Ernte-Erträge im preußischen Staate betragen nach Bekanntmachung des Landes-Oekonomie-Kollegiums:

(Eine volle Ernte gleich 1,00 angenommen.)

	Weizen.		Roggen.		Gerste.	
	Stroh.	Körner.	Stroh.	Körner.	Stroh.	Körner.
	0,96	0,95	0,87	0,80	0,94	0,93
dagegen 1860.	0,96	0,97	0,97	0,99	0,91	0,92
10jähriger Durchschnitt:	0,89			0,88		0,86

	Hafer.		Erbsen.		Kartoffeln.	Oelsaaten.
	Stroh.	Körner.	Stroh.	Körner.		
	1,00	0,99	0,85	0,86	0,66	0,74
dagegen 1860.	1,05	1,05	1,00	0,89	0,58	0,93
10jähr. Durchschnitt:	0,88			0,74	0,72	

Der Geschäftsverkehr am hiesigen Platze beschränkte sich in dieser Woche zumeist auf die Versorgung des schwachen Konsums, zum Export wurde nur sehr langsam gekauft, somit war Weizen in schwacher Frage und zeigten sich nur die Preise der feinsten Sorten behauptet, während die der mittleren und geringeren Gattungen ohne jede Festigkeit hin und her schwankten. Zuletzt war die Stimmung matter, bezahlt wurde pro 85 Pfd. weiß schles. 78—84—87—93 Sgr., weiß galiz. 78—83—88 Sgr., gelb schles. 78—83—86—91 Sgr., gelb galiz. 78—82—86 Sgr. pr. Schfl. à 84 Pfd. Feinster über Notiz.

Roggen hatte nur sehr beschränkten Umsatz, bei geringen Zufuhren hielten Eigner auf die letzten Preise, die Käufer nur mit großer Zurückhaltung bewilligten. Per 84 Pfd. wurde 54—59, feinster 62—64 Sgr. bezahlt. Im Terminhandel setzte sich eine große Stabilität der Preise, auf Dez.-Lieferung kamen 2000 Ctr. zur Kündigung. Termine still, bei behaupteten Preisen. Gekündigt 1000 Ctr., per 200 Pfd. Zoll-Gew. pr. d. Monat 46 Thlr. Gld., Dezember-Januar 46 Thlr. Gld., Januar-Febr. 46¼ Thlr. Br., Febr.-März 46¾—½ Thlr. bz. u. Gld., März-April 47 Thlr. Gld., April-Mai 46¾ Thlr. bez. u. Br., Mai-Juni 47 Thlr. bz. u. Br.

Das Angebot von Gerste begegnete großer Zurückhaltung der Käufer, so daß sich Preise schwach und zumeist nominell behaupteten, weiße 43—44 Sgr., helle 42 Sgr., gelbe 38—41 Sgr. pr. Schfl. 70 Pfd.

Hafer blieb allein von sämmtlichen Getreidesorten gut beachtet und preishaltend, feinste Sorten wurden willig über Notiz bezahlt, schließt jedoch ruhiger. Per 50 Pfd. 23—27 Sgr.

Hülsenfrüchte waren bei reichlichen Angeboten wenig beachtet. Koch-Erbsen 60—66 Sgr., Futter-Erbsen 52—58 Sgr. Neue schles. Wicken 48—50 Sgr., galiz. und alt schles. 40—48 Sgr. Buchweizen ohne Offerten pr. 70 Pfd. 43 Sgr. Gld. Linsen schwaches Geschäft, kleine 75—88 Sgr., große böhm. und ungar. fehlen. Weiße Bohnen vernachlässigt, galiz. 68—72 Sgr., schles. 72—78 Sgr. Roher Hirse, neuer 36—40 Sgr., gemahlener ohne Frage, per 176 Pfd. unverst. 6 Thlr. Hanfsamen 55—62 Sgr. per 60 Pfd. Senf ohne Offerten, neuer 2¾—3¾ Thlr., feinster 4 Thlr. Pferdebohnen ohne Offerten. Lupinen gefragt 40—45 Sgr. zu machen. Blauer Mohn 7½—9 Thlr. p. Ctr.

Kleesaat, roth kamen in voriger Woche ungefähr 600 Ctnr. zum Angebot und Umsatz zu im Allgemeinen behaupteten Preisen, weiß waren ca. 200—300 Ctr. zugeführt, die bei guter Stimmung zu festen Preisen aus dem Markte genommen wurden, heut war roth bei billigeren Forderungen schwach beachtet, meist bei schwachen Angeboten in beschränkter Frage, roth ordin. 10, mittel 10½—11½, fein 12½—13, hochfein 13⅓—13⅚ Thlr., weiß ordin. 10—13, mittel 14—15½, fein 18½—20, hochfein 22—24 Thlr. Schwed. Klee in kleinen Pöstchen zu 44—52 Thlr. umgesetzt. Thymothee in mäßigem Verkehr zu 9½—11 Thlr.

Oelsaaten kamen sehr beschränkt zum Angebot und wurden zu unveränderten Preisen für die hiesigen Mühlen gekauft. Winterraps 190—228 Sgr. Sommer-Rübsen 160—184 Sgr. per 150 Pfd. Brutto. Rapskuchen, runde schles. 49—50 Sgr., im Einzelnen bis 52 Sgr., fremde 47—48 Sgr. per Ctnr., lange ohne Angebot. In Rüböl blieb das Geschäft beschränkt. Zuletzt war die Haltung matt u. wurde pr. Centner 100 Pfund Zollgewicht loco 12⅚ Thlr. Br., Dezember, Dezbr.-Jan. 12⅓ Thlr. Br., Jan.-Febr. 12⁵⁄₁₂ Thlr. bez. u. Br., April-Mai 12⁷⁄₁₂ Thlr. Br., April-Mai 12⅔ Thlr. Br. Schlaglein fand andauernd gute Beachtung zu reichlich behaupteten Preisen von 5—5⅔—6¼ Thlr. pr. 150 Pfd. Brutto. Leinkuchen billiger, 75—82 Sgr. pr. Ctnr. Leinöl loco 12 Thlr., spätere Lieferung 11⅚ Thlr. Gld.

Die Loco-Zufuhren von Spiritus waren wiederum sehr beträchtlich, und da es an Abzug für dieselben fehlt, so vermehrten sich die Bestände hier, wie allwärts von Tag zu Tag, hierin ist auch das Motiv des gleichzeitig herangewachsenen Reports des Loco-Preises, gegen Frühjahrsnotirung zu suchen. Zuletzt waren Preise pro 100 Qrt. à 80% Tr. loco 17 Thlr. Gld., Dezember, Dezbr.-Januar 17¼ Thlr. bez. und Gld., Jan.-Febr. 17⅓ Thlr. Gld., Febr.-März 17⁵⁄₁₂ Thlr. Gd., April-Mai 17¾ Thlr. bz.

Mehl bei unveränderten Preisen schwaches Geschäft. Weizen I. per Ctnr. unversteuer 4⅔—5 Thlr., Weizen II. 4—4⅓ Thlr., Roggen I. 3⅜—4 Thl., Roggen III. 1⅜—⅝ Thlr., Futtermehl à 38—40 Sgr. Weizen-Kleie 28—29 Sgr. Kartoffeln 20—26 Sgr. pr. 150 Pfd. netto. Heu 15—24 Sgr. pr. Ctnr. Stroh 6—6½ Thlr. pr. Schock à 1200 Pfd. — Zwiebeln 36—40 Sgr. pr. Schfl. — Butter 14—17 Sgr. pr. Qrt. — Eier 7 Sgr. pr. Mandel.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Weizen. gelber	Weizen. weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter, das Qrt.	Eier, die Mand.
		Es kostet der Berliner Scheffel.											
—. 12.	Beuthen O/S.	77	—	53	38	23	62	18	18	150	3	20	5
7. 12.	Brieg	70—87	—	54—58	35—40	20—24	64	15	22	150	3½	16	6
9. 12.	Bunzlau	82—92	85—96	56—61	38—44	22—25	60—67	20	20	160	3	17	5½
4. 12.	Frankenstein	82	83	62	35	22	63	20	20	185	3½	16	5
10. 12.	Glatz	80—87	—	58—64	33—47	20—25	56—60	12	22	210	3½	15	5½
10. 12.	Gleiwitz	80—82	—	45—48	35—40	20—22	84	18—20	18	120	3	22	4
10. 12.	Glogau	80—90	—	55—59	41—43	25—28	55	12—14	23	165	—	18	6
5. 12.	Görlitz	87—97	—	55—62	42—47	22—26	65—70	20	20	160	4	14	6½
5. 12.	Grottkau	80—84	88	59—63	35—38	20—28	70	14	20	165	3	16	6
9. 12.	Grünberg	85—87	—	55—57	—	25—30	52—57	12—16	25	150	3½	17	6¼
5. 12.	Hirschberg	94	98	67	43	23	65	20	20	180	3	16	6
7. 12.	Jauer	80—90	83—92	59—63	37—43	20—25	—	—	—	—	—	—	—
10. 12.	Liegnitz	80—88	78—92	59—62	43—45	22—26	60—64	14—16	20	180	4	17	6
7. 12.	Leobschütz	82	86	60	39	22	60	14	17	105	3	15	5
4. 12.	Militsch	85	—	57	43	25	—	12	15	135	3	18	6
7. 12.	Münsterberg	75—85	77—87	58—62	34—38	22—24	60—62	16	23	155	3	16	5
10. 12.	Neustadt	—	63	60	37	23	61	13	21	150	3½	17	5
5. 12.	Ratibor	80—83	84—85	54—55	36—39	23—24	61—62	14	19	90	4	19	5
—. 12.	Reichenbach	77—83	82—88	57—65	36—40	20—24	—	20	24	215	3½	18	6
7. 12.	Sagan	88	—	57	45	27	56	16	22	142	3½	15	6½
6. 12.	Schweidnitz	86	92	64	42	27	75	20	25	210	4	17	6
9. 12.	Strehlen	92	88	61	41	25	76	14	—	—	3	17	6
—. 12.	Trachenberg	77	—	53	36	29	66	12	15	105	3	—	—
11. 12.	Breslau	75—93	75—90	54—61	38—44	22—27	55—66	14—15	20	190	4½	16	7

Die deutsche Ackerbau-Gesellschaft veranstaltet eine

Ausstellung von Schlachtvieh,

im Mai oder Juni 1862 in **Leipzig** oder **Dresden**.

Es werden Geldpreise gegeben für: [695]

Ochsen unter 3 Jahren,
" über 3 Jahre,
Kühe und **Färsen** unter 3 Jahren,
" über 3 Jahre,
Hammel unter 18 Monaten,
" über 18 Monate,
Schafe,
Schweine unter 4 Monaten,
" zwischen 4 und 8 Monaten,
" zwischen 8 und 12 Monaten,
" über 12 Monate alt.

Es werden mehrere erste, zweite und dritte Preise von gleichem Werthe für jede dieser Abtheilungen ausgesetzt, um in jeder Kategorie Unterabtheilungen nach Racenverschiedenheit und dergl. aufstellen zu können. Es werden mindestens 3000 Thlr. an Preisen ausgesetzt.

Die näheren Bedingungen werden in dem bald auszugebenden Jahrbuche der Ackerbau-Gesellschaft mitgetheilt.

Anmeldungen werden nur angenommen, wenn dieselben auf Anmeldungsbogen geschrieben sind, welche von den unterzeichneten Vorstandsmitgliedern im Februar 1862 zu beziehen sind.

Der Vorstand der deutschen Ackerbau-Gesellschaft.

H. v. Nathusius, Hundisburg bei Magdeburg. Frhr. A. Nordeck zur Rabenau, Friedelhaußen bei Gießen. Frhr. v. Riese-Stallburg. Prag.

Die Agronomische Zeitung,

von **Dr. Wilhelm Hamm,**

welche mit dem 1. Januar 1862 ihren **siebzehnten Jahrgang** antritt, wird von diesem Zeitpunkt ab zugleich sein:

Das **Organ der Gesellschaft Argronomia in Jena und deren Mitglieder in ganz Deutschland,**

sodann:

Das **Organ der Gartenbau-Gesellschaft in Leipzig.**

Der bedeutende Zuwachs an trefflichem Material und Mitarbeitern so wohl, als die jährlich wachsende Vergrößerung ihres Leserkreises werden auch fernerhin dafür bürgen, daß die **Agronomische Zeitung** ihre hervorragende Stellung unter den landwirthschaftlichen und horticulturalen Zeitschriften Deutschlands behauptet. [779]

Zu erneuertem Abonnement wird hierdurch freundlichst eingeladen!

Die **Agronomische Zeitung** erscheint wöchentlich einmal in Royal-Oktav-Format, 16 doppelspaltige Seiten stark, regelmäßig mit künstlerisch ausgeführten Abbildungen.

Als das verbreitetste Fachblatt ihrer Art empfiehlt sie sich ganz besonders zu Inseraten.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Abonnenten an für den **siebzehnten Jahrgang!**

Leipzig. **Die Expedition der Agronomischen Zeitung.**

Amerikanische Rübenschneiden, à 12 Thlr.,
Mußmaschinen, nach Bentall, à 32 Thlr.,
Neueste **Kartoffelschälmaschinen** zu $1\frac{1}{2}$ Mtz., à 6 Thlr.,
empfehlen: **Ed. Kalk & Co.** in Breslau, Schuhbrücke Nr. 36. [787]

Malzschrotmühlen

der anerkannt vorzüglichsten Konstruktion (vergl. Heiß, Lehrbuch der Bierbrauerei 2c.) zum Betrieb für die Hand, wie mit Göpel, Wasser oder Dampf, empfiehlt in solidester Ausführung [778] Die Maschinenfabrik **W. Hamm** in Leipzig.

Zuchtvieh-Verkauf.

300 Stück zur Zucht geeignete **Mutterschafe,** 3 bis 6 Jahr alt, welche Ende Dezember d. J. von edlen Widdern der hiesigen Negretti-Heerde gedeckt werden sollen, sind auf der Herrschaft **Schwieben,** Kreis Tost-Gleiwitz, zu verkaufen. Die Abnahme muß gleich nach der Schur, gegen den 15. Mai 1862, erfolgen. [719]

Hoyer'sche Patent-Viehsalz-Lecksteine,

nicht aus **Steinsalz,** sondern aus **reinem Siedesalz,**

steinhart, pr. St. ca. 6 Pfd., à $3\frac{3}{4}$ Sgr. 100 Stück 11 Thlr. 20 Sgr.

Diese Salzfütterung hat sich als die rationellste, bequemste, sparsamste und sicherste für den normalen Gesundheitszustand der Thiere erwiesen. Gebrauchsanweisungen werden gratis ertheilt.

Haupt-Niederlage für Schlesien:

[785] **Eduard Winkler,** Breslau, Ritterplatz 1.

Ein tüchtiger Drain- und Wiesen-Techniker

findet Beschäftigung. Adressen werden unter Beilegung von Zeugnissen unter der Chiffre W. K. 21, Oels franco poste restante erbeten. [746]

T. Seeliger, Alte Taschenstraße Nr. 27b.

Wachs-Waaren.

Wachsstöcke aller Art, einfache u. auf's **prächtigste** garnirte, in den **geschmackvollsten Formen** u. Farben, namentlich sehr schöne **reichverzierte Pokale** u. **Becher.** — Niedliche Wachssachen: Nippfiguren, Thiere, Spielereien, scherzhafte u. religiöse Gegenstände, vorzüglich **schöne Behänge** und **Lichthalter** für Christbäume. — **Engros-Käufern Rabatt.**

Literarisches Festgeschenk für die Jugend.

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in Breslau ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: [780]

Der Gnom.

Ernst, Scherz und sinnige Spiele.

Herausgegeben von **Hübner-Trams.**

Jahrgang 1862.

Oktav. 20 Bogen. Mit 8 in Farbendruck ausgeführten Bildern von A. Haun. In Halb-Leinwand mit eleg. Rückenpressung dauerhaft gebunden. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Dieses durch seine Reichhaltigkeit und zweckmäßige Wahl des Stoffes schon in seinen früheren beiden Jahrgängen sehr beliebte Jahrbuch enthält Gedichte, Märchen, Erzählungen, belehrende, unterhaltende, zum Theil auch kurzweilige Mittheilungen, Räthsel, arithmetische und geometrische Aufgaben, chemische Kunststücke, Spiele und Spiel-Erklärungen. Die Anordnung des durchweg gediegenen Inhalts ist sehr geschickt, und für heitere Abwechselung ist gesorgt.

Arbeitsunfähige Pferde,

Knochen, Horn, Hornspäne, altes Leder kauft:

die Chemische Dünger-Fabrik in Breslau,

[668] Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben Nr. 12.

Soeben erschien im Verlage von **Eduard Trewendt** in Breslau: [754]

Dr. Eduard Cauer — **Geschichts-Tabellen zum Gebrauch** auf **Gymnasien** u. **Real-Schulen,** mit einem Anhang über die brandenburgisch-preußische Geschichte und mit Geschlechtstafeln. Gr. 8. $4\frac{1}{2}$ Bogen. Broschirt. Preis 5 Sgr.

Diese neue Auflage unterscheidet sich von der vorigen durch einige an Umfang geringe Ergänzungen, sowie durch einzelne bei fortgesetztem Gebrauch als wünschenswerth hervorgetretene Veränderungen großentheils nur in der Fassung.

Ein praktisch und theoretisch gebildeter **Landwirth,** 25 Jahr alt, aus guter Familie, sucht von Neujahr ab ein anderweitiges Engagement ohne Gehalt. Gefällige Offerten werden erbeten sub L. M. in der Expedition dieses Blattes. [786]

Unterkommengesuch.

Ein Oekonomie-Verwalter, der auf mehreren großen Gütern als solcher fungirt hat, militärfrei ist und Kaution stellen kann, sucht zum 1. April 1862 ein anderes Engagement. Frankirte Adressen unter E. R. übernimmt die Expedition dieses Blattes. [774]

Auf einem Gute im Hirschberger Kreise, welches unter der unmittelbaren Leitung des Herrn selbst steht, wird sogleich, resp. zum Neujahr ein **Wirthschafts-Eleve** gesucht. Kostgeld 100 Thlr. Gold. Frankirte Adressen sub A. H. übernimmt die Expedition dieses Blattes. [776]

Ein gebildeter, tüchtiger **Oekonom,** der auch die Brennerei gründlich versteht und eine entsprechende Kaution stellen kann, sucht möglichst selbstständige Stellung auf einem Dominium Schlesiens oder der preußischen Lausitz. Antritt vom 15. Januar 1862, auch mit Beginn des Frühjahres. Adressen A. Z. Calbe a. d. Saale poste restante. [767]

Zu sehr guter Färbung und ebenso gelungener Fermentation gelangte ich mit 9 Pfund lufttrockenen Tabakblättern, welche, in einen Sack gethan, durch 5 Tage im Pferdedünger der Miststätte aufbewahrt wurden.

Lampersdorf bei Frankenstein, 8. Dez. 1861.
[775] **v. Thielau.**

Schafverkauf.

Zu **Kalinow** bei Gogolin stehen zum Verkauf **150 Mütter,** im Alter von 3—5 Jahren, sofort oder nach der Schur (von edlen, wollreichen Böcken gedeckt) abzugeben.

120 einjährige Hammel.

Die Herde ist gesund, wollreich und edel. Letzter Wollpreis 110 Thlr. [750]

Der Hopfenbau.

Obgleich auf diesen wichtigen Gegenstand in den vorigen Jahrgängen der Landwirthschaftlichen und erst zuletzt in der Schlesischen Zeitung schon so oft hingewiesen worden ist, so ist dennoch bis heute von keinem der Herren Guts- oder Brauereibesitzer demselben die verdiente Aufmerksamkeit zugewendet worden.

Der Hopfen ist in heutiger Zeit bei der immer größer werdenden Konsumtion von Bieren, namentlich in unserer Provinz ein Produkt geworden, dem kein zweites, es sei Handels- oder ein sonst durch landwirthschaftliche Manipulation verwerthetes Gewächs, an Reingewinn gleichsteht.

Tausende von Summen werden dafür in das Ausland geschickt, und obgleich in dem verflossenen Jahre dieser Artikel einen so enormen Preis, bis über 150 Thlr. pro Ctr., erreichte, so hat auch dieser — so viel mir bekannt — in der Provinz Niemanden bewogen, auf den Hopfenbau sein Augenmerk zu richten.

Ich habe durch meine 30jährigen gesammelten Erfahrungen als Landwirth und Hopfenbauer die Gelegenheit gefunden, den Hopfenbau verschiedenartig in dem Maßstabe kennen zu lernen, wie es der Wirthschaftsbetrieb im Großen wie im Kleinen gestattete, und bin dadurch in die Lage gekommen, mich sowohl über die unpraktische Behandlung desselben — wo dieser gewöhnlich einem darin kenntnißlosen Gärtner oder Brauer überlassen — oder gegenüber dieser rationell, von einem Fachkundigen betrieben und geleitet wurde, — aussprechen zu können. — Letzteres war der Fall bei meiner Administration im Auslande, welchen ich beispielsweise zur gefälligen Berücksichtigung anzuführen mir erlaube.

Die spezielle Kultur leitete ein aus England verschriebener Hopfenbauer, und wurden die zu der bestimmten Anlage nöthigen Fechser (Pflanzen) aus England und Böhmen bezogen.

Die mit Hopfen bebaute Fläche umfaßte ca. 20 Magd. Morgen, von der, im zweiten Jahre ihrer Anlage, die Deckung der Arbeitskosten durch den geernteten Hopfen schon erzielt wurde, und in den folgenden Jahren das erwartete günstige Resultat vollständig eintrat, welches sich in einem Zeitraum von 10 Jahren, und namentlich in den Jahrgängen von 1856 bis 1860, dergestalt erhöhte, daß im ersteren 180, und in den folgenden ungünstigeren Jahren 128 Ctr. pro Anno getrockneter Hopfen geerntet wurden, und es stellte sich, nach Abzug aller Kosten, bei dem nur durchschnittlichen Verkauf von 50 Thlr. pro Ctr., immer noch der objektive Reingewinn von 2000 bis 2500 Thlr., also pro Morgen 100—125 Thlr. heraus, der nach Umständen oft um das Doppelte hätte erhöht werden können.

Der englische Hopfen behielt sowohl in seiner Quantität, als nach dem allgemeinen Urtheil bairischer Bierbrauer, auch in seiner Qualität stets bedeutenden Vorzug.

Der Boden des qu. Hopfengartens hatte keineswegs denjenigen Gehalt, der zur Erzielung eines höheren Ertrages erforderlich ist.

Mögen diese Andeutungen über einen, in heutiger Zeit so hochwichtigen Kulturzweig, der keineswegs so hohe Betriebskapitale und Arbeitskräfte, als man allgemein fürchtet, erfordert, beitragen, uns unabhängig vom Auslande zu machen und dem Vaterlande bedeutende Summen zu erhalten.

Im Fall von Reflektionen nimmt der Unterzeichnete Aufträge mit der Bemerkung entgegen: daß, da der Anbau des Hopfens im zeitigen Frühjahr beginnt, und die Fechser aus der Ferne beschafft werden müssen, dieselben rechtzeitig erbeten werden.

Der Wirthschafts-Inspektor
H. Müller,
wohnhaft Neudorf Com. Nr. 4 bei Breslau.

Der Bockverkauf

aus der sehr wollreichen und kerngesunden Negretti-Heerde zu Schlieffenberg bei Güstrow in Mecklenburg-Schwerin beginnt am 8. Januar 1862. Graf **von Schlieffen.**

Bockverkauf.

Den Herren Schäfereibesitzern, die ihre Zuchtböcke aus der hiesigen hochedlen, nur wollreichen Stammschäferei bezogen, die ergebene Anzeige, daß die zum Verkauf bestimmten sprungfähigen Böcke zur Auswahl gestellt sind. Prauß bei Nimptsch. [751]

Die Güter-Direktion.

---

150 Mutterschafe,

nach der Schur abzunehmen, stehen auf dem Dom. **Wallisfurth** bei Glaz zum Verkauf. Dieselben werden auch auf Verlangen gedeckt. [772]

---

100 Stück Mutterschafe

[769] **zur Zucht,**

60 Stück Schöpse,

als Wolleträger,

jetzt oder nach der Schur abzunehmen, verkauft das Dominium **Lankau** bei Namslau.

Den Herren **Schäfereibesitzern** der Provinz empfiehlt sich als **Schafzüchter** und **Klassifikator.** [689]

Brieg, im November 1861.

Fuchs,
Landwirth und Schafzüchter.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Böttger, Handbuch der rationellen Viehmästung.

Vollständige Anleitung zur erfolgreichen Mästung der Rinder, Kälber, Schweine, Schafe, Ziegen, Gänse, Enten, Hühner, Truthühner, Kapaune, Poularden, Tauben 2c. Auf Grund der bewährtesten Erfahrungen und unter steter Berücksichtigung der belangreichsten wissenschaftlichen Forschungen der Neuzeit. Ladenpreis -20 Sgr. —

Es wird Niemand das Buch unbefriedigt aus der Hand legen! — durch Befolgung dieser einfachen Vorschriften wird der Werth für Anschaffung desselben ja 1000fach ersetzt. [777]

Manometer

von 2—4 Atmosphären, die allen gesetzlichen Anforderungen entsprechen, empfiehlt die Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen von

A. Rappsilber in Theresienhütte, per Falkenberg OS. [771]

Die **Eisengießerei** und **Maschinen-Fabrik** von

J. Pintus & Co.

in Brandenburg a. d. H.

empfiehlt den Herren Landwirthen:

Neue kombinirte Dreschmaschine auf Rädern mit Strohschüttler und Siebeapparat nebst Roßwerk zu 4 Pferden. Preis zusammen **500 Thlr.**

Neue Breitdreschmaschine für glattes Stroh mit Roßwerk für 4 Pferde. Preis **350 Thlr.**

Neue Dreschmaschine mit Roßwerk für 2 bis 4 Pferde. Preis **280** und **300 Thlr.**

Ferner: **Dampf-Dreschmaschine** für 6 Pferde 500 Thlr.; neue **Reinigungsmaschine** nach Garnes 60 Thlr.; Amerikaner 40 Thlr.; **Kartoffelquetsche** 110—120 Thlr.; **Malzquetsche** 100 Thlr.; neue Häckselmaschinen, Musmaschinen, Schrotmühlen u. s. w., sowie alle übrigen landw. Maschinen nach den illustrirten Katalogen, welche gratis und franco versendet werden. [731]

Artistisches Institut.



M. Spiegel, Breslau.

Feld-Mäuse-Fallen,

als praktisch anerkannt, hält vorräthig:

Julius Schroeter, Drechsler-Meister,
[708] Breslau, Bischofsstraße 3.

Empfehlenswerthe Festgaben für das zartere Jugendalter.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Storchstraße.

Hundert Bilder aus der Kinderwelt in Erzählungen und Liedern für erzählende Mütter, Kindergärtnerinnen und kleine Leser

von **Lina Morgenstern.**

8. $15\frac{1}{2}$ Bogen. Mit 8 bunten Illustrationen von **Louise Thalheim.** In buntem Umschlag sauber gebunden. Preis 1 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

In Hundert kleinen Erzählungen giebt die Verfasserin Müttern und Kindergärtnerinnen vortrefflichen Stoff zur geistigen Beschäftigung der Kinderwelt und den kleinen Lesern selbst unmittelbar aus dem Leben gegriffene Bilder, die traulich an das Kind herantreten und sich ihm lebendig gestalten. — Die innigen und lebenswahren Illustrationen von **Louise Thalheim** gereichen dem Buche zur besonderen Zierde. [781]

Von der genialen Zeichnerin jeder Illustrationen erschienen in gleichem Verlage:

Wische-Wasche—Plaudertasche. Ein Bilderbuch für artige Kinder. 4. In elegantem Umschlag gebd. Preis 1 Thlr.

Liederborn. Drei und zwanzig Kinderlieder illustrirt. 4. In elegantem Umschlag gebd. Preis 1 Thlr.

Zwei allerliebste Bücher für kleine Kinder, reich an Humor, aber frei von widerwärtiger Karikatur.

Verlagshandlung Eduard Trewendt in Breslau.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Trewendt's Volks-Kalender für 1862.

Achtzehnter Jahrgang.

Mit Beiträgen von **Armand, Hedwig Gaede, W. Großer, Edm. Hoefer, Karl v. Holtei, S. Meyer, Gustav Nieritz, Pulvermacher, M. Ring, Ludwig Rosen, H. Schwarz, H. Schwerdt u. A.**

Mit 8 Stahlstichen

nach **C. Arnold, Th. Hosemann, F. Koska, Meyer, R. Oppenheim, Schuback** und **O. Weber,** gestochen von **W. Wrankmore,** Druck von **Zehl's** Kunstdruckerei in Leipzig.

8. Eleg. broch. $12\frac{1}{2}$ Sgr. Gebd. und mit Papier durchschossen 15 Sgr.

Inhalt:

Dieser achtzehnte Jahrgang unseres nun in einer Auflage von 27,000 Exemplaren verbreiteten Kalenders steht weder in Hinsicht der geschmackvollen Ausstattung, noch an Mannichfaltigkeit und Gediegenheit der Beiträge seinen Vorgängern nach. Möge er sich, wie diese, einer recht günstigen Aufnahme zu erfreuen haben!

Gleichzeitig sind erschienen die bekannten

Hauskalender (Aufl. 50,000), brosch. à 5 Sgr., steif brosch. und mit Papier durchschossen à 6 Sgr.,

Comptoirkalender in 4. und 8. à $2\frac{1}{2}$ Sgr., auf Pappe gezogen à 5 Sgr., zum Einlegen in Brieftaschen à 4 Sgr., und

Portemonnaiekalender, geheftet à 3 Sgr.

Verlagshandlung Eduard Trewendt.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.